DIE BEHANDLUNG

DER

HYSTERIE

DER

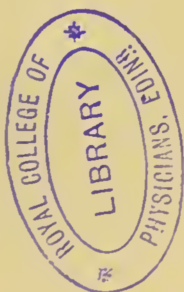
NEURASTHENIE

UND

ÄHNLICHER ALLGEMEINER FUNCTIONELLER NEUROSEN

VON

DR. V. HOLST
IN RIGA.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1883.

Nicht nur die medicinische Wissenschaft im Allgemeinen, sondern auch jede ihrer Disciplinen ist in dem fortwährenden regen und gedeihlichen Streben nach Fortschritt auch in unausgesetzten Schwankungen begriffen in Bezug auf die vorwiegende Bedeutung einer Richtung in der Wissenschaft und einer speciellen Seite der einzelnen Disciplin. Es ist das durchaus naturgemäss, so lange ein reges Streben nach Fortentwickelung besteht, ein ruhiges Gleichgewicht in der Wissenschaft würde gleichbedeutend sein mit Stillstand in der Fortentwickelung. Ganz besonders auffallend hat sich das Schwanken aus einem Extrem ins andere in der Therapie herausgestellt, von den complicirten Arzneigebräuen der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, von dem therapeutisch geschäftigen Handeln auf rein empirischer Basis einer Rademacher'schen Schule kam man nach der einen Seite zu dem unbewussten therapeutischen Nihilismus der Homöopathie und auf der anderen Seite zu dem offen declarirten Skepticismus in der Therapie, wie er von der sogen. rationellen Wiener Schule gelehrt wurde. Von dem unerschütterlichen Vertrauen auf die Mittelchen, die uns die Apotheke bot, kam man zu dem alle Arzeneien perhorrescirenden Naturheilverfahren, Vegetarianismus etc. Von den der Chemie entnommenen Heilmitteln ging man mit einem Sprunge zur Physik über, Wasserheilverfahren, Electrotherapie, Gymnastik und

Massage wurden zu dem Hauptrüstzeug der Aerzte im Kampfe gegen die Krankheiten des Menschengeschlechts.

Ueberall schoss man dabei aber über das Ziel hinaus. In allen den genannten Methoden lag ein guter Kern, alle aber wurden übertrieben. Der neuesten Zeit nun scheint es vorbehalten zu sein, eine gesunde Reaction gegen alle Extreme hervorzurufen und kritisch sichtend von Allem das zur Zeit als Bestes erscheinende zu acceptiren und der Wissenschaft so lange bleibend zu erobern, bis eine noch neuere Zeit auch dieses schwer Errungene wieder umwerfen und noch Neueres schaffen wird.

Wenn ich nun im Nachstehenden mir die Besprechung der Behandlung einer grossen Krankheitsgruppe aus dem Gebiete der Neuropathologie zur Aufgabe gestellt habe, so will ich damit einerseits für diese Disciplin in derselben Weise das Gleichgewicht zwischen therapeutischem Nihilismus und allzugeschäftigem Quacksalbern herzustellen suchen, wie es im Allgemeinen das Bestreben der heutigen Therapie zu sein scheint. Andererseits will ich dabei aber auch noch eines anderen wichtigen Punktes Erwähnung thun. Ich bin der Meinung, dass bei der Behandlung derjenigen functionellen allgemeinen Neurosen, um die es sich hier handelt, noch ganz andere Lücken aufzuweisen sind und ganz andere Fehler begangen worden sind, als diejenigen, die in den extremen Schwankungen des Zeitgeistes in der Medicin überhaupt bedingt waren. Es beziehen sich dieselben vielmehr auf die Stellung der genannten Neurosen in der Pathologie, zum Theil auch auf die Auffassung ihrer Aetiologie, wodurch die Behandlung derselben zum Theil vernachlässigt ist, zum Theil in eine falsche Richtung gekommen ist.

So unzweifelhaft die Nervosität in ihrem weitesten Begriffe die Signatur unserer Zeit ist, so gewiss ist sie bis

in die allerneueste Zeit in der Wissenschaft vernachlässigt, wie ein Stiefkind behandelt worden. Und zwar gilt das vornehmlich von Deutschland. Von Frankreich, England und besonders Amerika ist neuerdings eine entgegengesetzte Strömung ausgegangen, die der allgemeinen Nervosität erst einen würdigen Platz in der Pathologie zu erringen sucht. Es ist selbstverständlich, dass auf diese Weise eine rationelle und erspriessliche Therapie dieser jetzt erst in das Licht der Wissenschaft gestellten Geissel des Menschengeschlechts, sich auch jetzt erst zu entwickeln beginnt.

Die Ursachen dieser bisher so zurückgesetzten Stellung der allgemeinen functionellen Neurosen im pathologischen Systeme sind in Folgendem zu suchen: Einmal sind eben doch nur Kliniken und Hospitäler die Stätten, in denen die practische Medicin ihre wissenschaftliche Ausbildung erfährt, aus denen die grossen Fortschritte unserer Zeit hervorgehen. Ein grosser Theil der hier in Rede stehenden Krankheitsfälle kommt nie in Kliniken und Hospitäler, theils weil sie sich aus einer Schichte der Gesellschaft rekrutiren, aus welcher die Hospitäler ihr Material nicht erhalten, theils weil es auch im Character der Krankheit liegt, nicht gerade die Hospitalbehandlung aufzusuchen. Dieses Krankenmaterial befindet sich eben ausschliesslich in den Händen vielbeschäftigter Privatärzte, und zwar auch nur solcher, die es zu eingehendem Studium suchen und nicht, wie ein grosser Theil der practischen Aerzte, von sich weisen, weil es eben ihnen kein wissenschaftliches Interesse bietet.

Andererseits liegt aber auch ein grosses Hinderniss für das wissenschaftliche Studium dieser Krankheitsgruppe in dem Umstande, dass es sich in diesen Fällen zu einem grossen Theile um rein subjective Klagen handelt.

Solche erscheinen aber der nach Exactheit strebenden

modernen Wissenschaft nicht zugänglich einem eingehenden Studium. Dieselben rufen ausserdem nur zu leicht den Verdacht der Uebertreibung, ja auch der Simulation wach; durch diesen Verdacht aber schwindet jedes wissenschaftliche Interesse an dem Krankheitsfall. Statt ihn also weiter zu erforschen und namentlich zu constatiren, wie weit es sich denn wirklich um Uebertreibung und Simulation handelt, wird er mit einer gewissen Verachtung behandelt und, wo möglich, ganz zurückgewiesen.

Endlich ist wohl zu berücksichtigen, dass die therapeutischen Erfolge bei der im Allgemeinen üblichen Methode, solchen Kranken eine Arzenei zu verschreiben und sie im übrigen sich selbst zu überlassen, durchschnittlich wohl so geringe sein mussten, dass die Anschauung allgemeine Verbreitung erhalten konnte, »mit der allgemeinen Nervosität ist eben nichts anzufangen«. Bei einer solchen Auffassung konnte von einem gedeihlichen Studium dieser pathologischen Zustände, namentlich von einer erspriesslichen Fortentwickelung ihrer Therapie selbstverständlich nicht die Rede sein.

Es ist das eben ein Beweis, dass die wissenschaftliche Thätigkeit nicht immer dem practischen Bedürfniss entspricht. Möbius characterisirt dieses Verhältniss sehr treffend mit folgendem Ausspruch: »Man möge beispielsweise die sociale Bedeutung der Athetose einerseits und der Neurasthenie andererseits gegenüberstellen der Arbeitskraft, welche von wissenschaftlicher Seite auf das Studium beider Krankheiten verwendet worden ist, man möge bedenken, dass der Arzt minister aegrorum und nicht Raritätensammler sein soll.«

Fassen wir all das Gesagte zusammen, so resultirt daraus wohl das Bedürfniss, vom Standpunkt des Practikers aus die Behandlung der allgemeinen functionellen Neu-

rosen zusammenfassend zu besprechen. Eine Zusammenfassung der Hysterie und der Neurasthenie, Nervosisme, Nervosität und wie diese Zustände sonst genannt werden mögen, scheint dabei nicht nur thunlich, sondern sogar geboten, denn es sollen im Nachstehenden nicht Detailvorschriften zu einzelnen speciellen Kuren gegeben werden, sondern es sollen vielmehr die allgemeinen Principien bei der Behandlung solcher Zustände klargelegt werden und diese treffen im Ganzen unter Mitberücksichtigung der einzelnen speciellen Indicationen, bei einer Hysterie ebenso zu wie bei einer Neurasthenie. Es sind eben auch für alle einzelnen Indicationen dieselben Heilverfahren, die in der modernen Neurotherapie sowohl bei der einen Gruppe von Fällen als bei der anderen zur Anwendung kommen.

Ausserdem erscheint aber auch die Zusammenfassung dieser unter den verschiedensten Namen vorkommenden allgemeinen functionellen Neurosen bei der Therapie umsomehr gerechtfertigt, als sie auch diagnostisch ohne eine feste Grenze ineinander übergehen. Wenn es auch nicht schwer ist, in prononcirten Fällen eine stricte Diagnose, das eine Mal auf Hysterie, das andere Mal auf Neurasthenie zu stellen, so giebt es eben doch eine grosse Zahl von Fällen, die man ebenso gut hierhin wie dorthin zählen kann, die heute das Bild der Neurasthenie und morgen vielleicht das Bild der Hysterie bieten. Ich halte es darum für einen erkünstelten Act, wenn man Krankheitsgruppen, die so eng mit einander verwandt sind, durch eine lange Reihe von differential-diagnostischen Merkmalen gar zu streng von einander scheiden will. Das thut zum Beispiel Beard dem das grosse Verdienst zukommt, das klinische Bild der Neurasthenie erst zu allgemeiner Anerkennung gebracht zu haben. Dieses klar geschilderte Bild umfasst alle die Zustände, die von anderen

Autoren als Nervosisme (Bouchut), als allgemeine Nervosität, als Nervenschwäche, als reizbare Schwäche etc. geschildert worden sind. »Auf dem Gebiete der Neurosen giebt es,« wie Möbius sehr richtig sagt, »nur fliessende Unterschiede.«

Ohne mich hier einlassen zu können auf eine eingehende Besprechung derjenigen Krankheitszustände, deren Behandlung ich mir nur zum Thema dieser Arbeit gestellt habe, glaube ich doch eine kurze Definition der in dieses Gebiet gehörigen klinischen Krankheitsbilder voranschicken zu müssen, weil durch diese eben auch die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Formen illustrirt wird und bei der Besprechung der Therapie doch oft recurrirt werden muss auf das Wesen derjenigen Zustände, um deren Beseitigung es sich handelt.

Man sollte wohl meinen, bei der Hysterie, einer Krankheit, die so alltäglich ist und die seit Jahrhunderten eine Plage der Menschheit und — ich kann es wohl sagen — im Grossen und Ganzen auch eine Plage der Aerzte ist, wäre das wohl kaum nöthig. Und doch scheint mir gerade hier eine Klarstellung des Begriffes von allergrösster Wichtigkeit. Wenn ich auch ganz absehe von dem unglückseligen Urtheile, das unter den Laien leider nur zu sehr verbreitet ist, als handle es sich bei der Hysterie eigentlich gar nicht um eine Krankheit, sondern vielmehr um eine Ungezogenheit, Launenhaftigkeit, Uebertreibung und Anstellung, so bedarf doch auch unter einem grossen Theile der practischen Aerzte die Auffassung und Beurtheilung des Krankheitsbegriffes eine genauere Aufklärung. Auch in dem Munde der Aerzte hat nur zu oft die Diagnose Hysterie einen etwas verächtlichen Beigeschmack. Wie wäre es sonst möglich, dass man sich mit der Nennung dieses Namens

im Publicum so sehr in Acht nehmen müsste, wenn man nicht die Kranken selbst oder ihre Angehörigen tief kränken will. Ich glaube durch das blosse Aussprechen dieser Diagnose hat sich schon mancher Arzt um allen Credit bei den Patienten, die es angeht, gebracht. Zum Glück für uns Aerzte hat der Ausdruck »Nervosität« noch nicht dieses Odium im Publicum. »Nervös« dürfen wir jede Dame nennen, die wir für hysterisch halten. Ist das bei irgend einer Krankheit sonst denkbar? Ist das nicht aber ein Fehler, der nur den Aerzten zuzuschreiben ist, dass eine Krankheitsbezeichnung irgend einen Schimpf in sich schliesst? Wenn freilich bei der Diagnose einer Geistesstörung man im Publicum auf ein ähnliches Urtheil stösst, so findet das wohl eher eine ganz natürliche Erklärung, weil darin für den Laien etwas Unheimliches liegt, und weil der Mensch dadurch seiner freien Willensbestimmung für verlustig erklärt wird. Von Aerzten wird jedenfalls ein solch falsches Urtheil über Geistesstörungen nicht unterstützt. Bei der Hysterie aber ist das wohl der Fall. Das aber ist ein schwerer Vorwurf, der eine grosse Zahl von Aerzten trifft. Die Hysterie ist nicht nur ebenso eine Krankheit wie jede andere, sie ist sogar eine sehr schwere Krankheit, deren Träger mehr Mitleid verdient, als manche andere Kranke. Wenn das Factum auch nicht zu leugnen ist, dass es eine häufig vorkommende Eigenthümlichkeit dieser Kranken ist, ihre Leiden zu vergrössern, um Mitleid oder allgemeines Erstaunen zu erregen, so ist das eben auch ein Krankheitssymptom bei ihnen, das zum grössten Theil provocirt wird durch die falsche Behandlung, die ihnen von Seiten ihrer Umgebung und leider auch oft ihrer Aerzte zu Theil wird, das aber nicht mit Verachtung bestraft werden dürfte, sondern das durch Aufklärung der Umgebung von Seiten der Aerzte

beseitigt werden sollte. Und das ist sehr wohl möglich, wenn man nur wirklich mit Interesse die Krankheit als solche eingehend beobachtet. Es kann nicht nur eine im Erfolge dankbare Thätigkeit für den Arzt sein, sie gewinnt auch ein hohes wissenschaftliches Interesse, wenn man sich nur mehr in sie vertieft und den übertriebenen Standpunkt der modernen Wissenschaft aufgiebt, dass nur das einer ernsten Bearbeitung werth sei, was sich objectiv untersuchen und constatiren lasse.

Ich muss im Gegentheil, wohl zum Entsetzen der meisten meiner Collegen, erklären, dass ich die Hysterie auch wissenschaftlich für eine der interessantesten Krankheiten halte. Ist doch in dem Rahmen der Hysterie vereinigt ein ganzes Sammelwerk von allen nur denkbaren nervösen Symptomen, wie sie sonst nur bei destruirenden Processen in den Centralorganen des Nervensystems vorkommen, während sie dort meist unheilbar, keiner Therapie zugänglich sind, so bestehen sie hier bei der Hysterie nur in functionellen Störungen, sind darum ihrem Wesen nach heilbar und sehr oft sogar sehr dankbare Heilobjecte. Sie bieten ausserdem darin schon dem aufmerksamen Beobachter ein eigenthümliches Interesse dar, dass sie in fortwährendem Wechsel hin- und herspielen, ja dass sie, wie es kaum bei irgend welchen anderen Krankheitserscheinungen der Fall ist, durch gewisse Manipulationen, willkürlich hervorgerufen und wieder zum Schwinden gebracht werden können. Sie bieten also Gelegenheit zu den interessantesten physiologischen und pathologischen Experimenten.

Also nicht nur in humaner Beziehung ist eine eingehende Beschäftigung mit dieser Krankheit, die in unserem Zeitalter geradezu eine sociale Bedeutung erlangt hat, eine würdige Aufgabe, auch in wissenschaftlicher Beziehung wird

Einem bei dem Studium der Hysterie des Interessanten genug geboten.

Aber auch unter denjenigen Autoren, welche, die Wahrheit dieses Satzes anerkennend, sich eingehend mit der Hysterie beschäftigt haben, herrscht keine Einigkeit in der Auffassung des Wesens dieser Krankheit. Wenn wir die verschiedenen Definitionen, die zur Erklärung der Hysterie construirt worden sind, durchmustern, so können wir füglich alle die alten Theorien bis zu ROMBERG's Zeit übergehen. Sie haben uns nur in dem für die jetzige Auffassung sehr unglücklich gewählten Namen »Hysterie« ein trauriges Erbtheil hinterlassen. ROMBERG war der erste, der eine wissenschaftlich begründete Definition formulirte. Er nannte die Hysterie »eine von einer Genitalreizung ausgehende Reflexneurose«. — Diese Theorie fand aber bald nicht mehr allgemeine Anerkennung. Sie war zu einseitig, einmal in Bezug auf das ätiologische Moment, dann aber auch in Bezug auf die ausschliessliche Bedeutung des Reflexvorganges.

Im Gegensatz hierzu verfielen andere Autoren, wie VALENTINER, NIEMEYER, HASSE in den entgegengesetzten Fehler und construirten eine zu allgemein gefasste Definition d. h. Ernährungsstörung des gesammten Nervensystems. In ähnlicher, wenn auch etwas eingehenderer Form definirt SCANZONI die Hysterie als eine Neurose bedingt durch eine uns unbekannte Entwickelungs- und Nutritionsstörung des ganzen oder einzelner Abtheilungen des Nervensystems. In ähnlicher Weise spricht sich AMANN aus: »Die Hysterie ist eine in der Entwickelung begründete eigenthümliche Organisation des gesammten Nervensystems in Verbindung mit besonderen veranlassenden Momenten.« EULENBURG (Lehrbuch der Nervenkrankheiten, 1878, pag. 689) sagt: »Eine Abgrenzung der Neurasthenie von der Hysterie ist unmöglich. Beide sind

neuropathisch veränderte Existenzformen und bestehen in anomaler Beschaffenheit des Nervenquerschnitts (Samt)«. Am ansprechendsten erscheint mir aber die von Benedikt formulirte Definition. Er sagt: »Erstens liegt das Wesen der Hysterie darin, dass alle Theile des Nervensystems, sowohl die centralen Parthien, als deren Leitungsorgane und peripheren Enden, sowohl die psychischen, sensuellen und sensibelen, wie die motorischen, reflectorischen, trophischen und (vasomotorischen?) vagitativen Sphären in einem Zustande labilen Gleichgewichtes sich befinden, aus welchem sie durch verschiedene stürmische wie allmälig einwirkende Momente in einen Zustand erhöhter oder verminderter Erregbarkeit gebracht werden können, wobei Veränderungen der Reizbarkeit oder der Leitungsfähigkeit die veränderte Erregbarkeit bedingen können. Ein zweites characteristisches Kennzeichen der Hysterie ist ein abnormes Verhältniss der verschiedenen Theile des Nervensystems zu einander.« In dieser umfassenden Characteristik sind wirklich alle bei der Hysterie mitbetheiligten Momente und Eventualitäten berücksichtigt. Es finden alle die speciellen Deutungen einzelner Symptomencomplexe der Hysterie, wie sie in der neuesten Literatur mehrfach hervorgetreten sind, darin ihren Platz. So ist namentlich neuerdings in der Neuropathologie die Richtung unverkennbar vertreten, dem vasomotorischen Nervensystem ganz im Allgemeinen und besonders auch in der Hysterie eine bedeutende Rolle bei dem Zustandekommen der Symptome zuzuweisen. Dieser Auffassung, die gewiss in einem grossen Theil der Fälle ihre volle Berechtigung hat, werden wir bei der Besprechung der Therapie noch mehrfach begegnen. Speciell hervorgehoben ist dieses Moment von Rosenthal (Untersuchungen und Beobachtungen über Hysterie und Transfert. Arch. f. Psychiatrie etc., Bd. XII, pag. 201),

von ANJEL (Vasomot. Neurasthenie, Arch. f. Psychiatr. etc., Bd. VIII, pag. 394), von GERHARDT (Angioneurosen, Volkm. klin. Vortr. Nr. 209), von RUNGE (Ueber Kopfdruck, Arch. f. Psychiatr., Bd. VII, pag. 627). In die BENEDIKT'sche allgemeine Characteristik passen auch ungezwungen hinein diejenigen Fälle, welche ROSENTHAL (Arch. f. Psychiatrie etc. Bd. IX, pag. 47) auf halbseitigen Hirntorpor zurückführt, oder welche ALTHAUS (Ueber Asthenie des Gehirns. Centralbl. f. Psychiatr. u. Nervenheilk. von Erlenmeyer, 1882, Nr. 7) als localisirte Asthenie des Gehirns deutet.

Mit Zugrundelegung dieser BENEDIKT'schen Definition, bei welcher ich nur die Betonung der prädisponirenden Anlage vermisse, möchte ich folgende Fassung zur Klarstellung des Begriffes Hysterie aufstellen:

Die Hysterie ist eine allgemeine functionelle Neurose ohne anatomisch nachweisbares Substrat, welche sich dadurch characterisirt, dass sie

a) immer eine prädisponirende (meist hereditäre) Anlage zur Voraussetzung hat.

b) Dass sich die Symptome dieser Erkrankung auf allen Gebieten des gesammten Nervensystems abspielen können, theils einzeln, theils in Combinationen.

c) Dass die Symptome sich sowohl in herabgesetzter als in gesteigerter Erregbarkeit äussern können.

d) Dass die Erregbarkeitsschwankungen im vasomotorischen Nervensystem eine besonders grosse Rolle spielen, namentlich auch in der Hervorrufung secundärer, durch die unregelmässige Blutvertheilung in den nervösen Centren bedingter Symptome.

e) Dass die Reflexerregbarkeit im Allgemeinen sehr gesteigert ist und darum geringfügige Reize zur Hervorrufung der verschiedensten Symptome genügen.

f) Dass ein abnormes Verhältniss der verschiedenen Theile des Nervensystems zu einander besteht.

g) Dass im Allgemeinen alle Symptome eine grosse Unbeständigkeit und fortwährenden Wechsel zeigen.

Wenn wir jetzt versuchen wollen, uns über das Wesen der Neurasthenie in ähnlicher Weise zu orientiren, so ist es vor allen Dingen erforderlich, festzustellen, dass dieser moderne, von Beard und Rockwell in die Neuropathologie eingeführte Name theils synonym ist mit den Zuständen, welche von den Franzosen nach Bouchut's Vorgange als Nervosisme, von den Deutschen als Nervosität, Nervenschwäche, reizbare Schwäche etc. bezeichnet werden, theils aber auch wieder in sich fasst Krankheitsbilder, die unter besonderen Namen beschrieben worden sind, wie Spinalirritation, Kopfdruck (Runge), Platzangst etc. Dieses allgemeine Krankheitsbild definirt Bouchut*) mit folgenden Worten: »Le Nervosisme est une névrose générale, ordinairement apyrétique, caractérisée par une association plus ou moins nombreuse de troubles fonctionnels variables continus ou intermittens de la sensibilité, de l'intelligence, du mouvement et des fonctions viscérales.«

Beard und Rockwell**) bezeichnen ihre Neurasthenie einfach als Erschöpfung des Nervensystems. In seinem zweiten ausführlichen Werke über diesen Gegenstand (Die Neurasthenie, übers. von Neisser, Leipzig 1881) giebt Beard keine kurz gefasste stricte Definition des Zustandes, sondern characterisirt ihn in folgenden Punkten:

a) Neurasthenie ist eine chronische functionelle Krank-

---

*) De Nervosisme. Paris 1878.

**) Practische Abhandlung über med. und chirurg. Verwerthung der Electr., übers. von Väter. Prag 1874.

heit, deren Grundlage eine Verarmung der Nervenkraft, ein excessiver Verbrauch des Nervengewebes ist.

b) Die mannigfachen Symptome der Krankheit entstehen durch Reflexreizungen, namentlich auch der vasomotorischen Nerven.

c) Darum wird die Circulation in beständigen Schwankungen ohne Gleichgewicht erhalten.

d) Die Neurasthenie ist vollkommen unabhängig von Anämie.

Möbius (Die Nervosität. Leipzig 1882) drückt sich folgendermassen aus: »Die Neurasthenie ist diejenige Nervosität (soll hier wohl heissen allgemeine functionelle Neurose), deren Erscheinungen sämmtlich den Character der reizbaren Schwäche tragen, ohne dass sich Züge anderer Neurosen beimischten.« Er macht ferner noch darauf aufmerksam, wie unmerklich bei diesem Zustande die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit ist. Ebenso unmerklich aber ist sie auch zu gewissen, besonderen allgemeinen Neurosen, namentlich zur Hysterie. Dieses leuchtet Einem auch sofort ein bei einem Vergleich der oben zusammengestellten Characteristik der letzteren mit den für die Neurosthenie von Beard aufgestellten characteristischen Punkten. Es erscheint darum wohl gerechtfertigt, die Behandlung dieser beiden allgemeinen Neurosen gemeinschaftlich zu besprechen.

Aus den eben besprochenen Auseinandersetzungen über das Wesen der uns beschäftigenden Neurosen geht es schon hervor, dass es sich im Nachstehenden hauptsächlich nur um die Principien einer Allgemeinbehandlung handeln kann. Da eine solche sich aber schwer zerstückeln und trennen lässt nach den einzelnen Indicationen, so kann ich meinen Stoff nicht, wie es sonst wohl bei der Abhandlung über die Therapie einer Krankheit üblich ist, nach den In-

dicationen anordnen. Bei einer so vielgestaltigen Krankheit, wie die Hysterie es ist, wird in den Handbüchern meist die Therapie nach den einzelnen Symptomen besprochen. Auch diese Eintheilung passt mir nicht, weil ich eben das Hauptgewicht auf die Allgemeinbehandlung legen möchte und weil ich nur anhangsweise mich mit der Behandlung einzelner Symptome beschäftigen möchte. Da endlich bei den uns beschäftigenden Neurosen eine arzeneiliche Behandlung meiner Meinung nach nur in zweiter Reihe erst zur Sprache kommen kann, so glaube ich den Gang meiner Besprechung nur so wählen zu dürfen, dass ich mit einigen Bemerkungen über die Prophylaxis beginnend, die einzelnen Methoden, wie sie in neuester Zeit bei der Behandlung allgemeiner Neurosen zur Verwendung kommen, der Reihe nach bespreche und namentlich daraufhin kritisch zu sichten versuche, was an ihnen extrem und einseitig übertrieben ist. Zum Schluss soll dann erst eine kurze Musterung der für diese Fälle von Alters her üblichen und der neuerdings wieder in Aufnahme gebrachten arzeneilichen Therapie folgen. Die Basis meiner ganzen Arbeit aber sind weder physiologische Experimente noch pharmacodynamische und pharmacologische Untersuchungen, sondern lediglich die eigene practische Erfahrung. Nur für practische Aerzte sollen diese Zeilen eben auch bestimmt sein.

Eine Prophylaxis der Hysterie und der Neurasthenie umfasst eigentlich die Hauptfragen der Pädagogik und der Hygieine. Es kann mir daher nicht in den Sinn kommen, sie auch nur einigermassen erschöpfend besprechen zu wollen. Die Rolle, welche die Hygieine überhaupt und namentlich in der Schule für die körperliche und geistige Entwickelung unserer Kinder und heranwachsenden Jugend spielt, ganz vornehmlich Krankheitszuständen gegenüber, die eine aus

der frühesten Kindheit, vielleicht schon von der Geburt her stammende Anlage zur Voraussetzung haben, ist heute zu Tage wohl genugsam bekannt und wird auch practisch mit jedem Jahre mehr gewürdigt und berücksichtigt. Ebenso brauche ich wohl auch darüber keine Worte zu verlieren, welche Bedeutung die Erziehung im weitesten Sinne des Wortes auf die harmonische Entwickelung der Functionen des Nervensystems hat. Eine Frage nur, die zur Zeit auch unter den Pädagogen eine brennende ist, möchte ich eingehender besprechen, weil sie einen Hauptpunkt in der Prophylaxis der allgemeinen functionellen Neurosen bildet. Ich meine die Ueberbürdung der Schulen. — Es ist gar nicht fortzuleugnen, dass unsere modernen Schulen (ganz besonders die Mädchenschulen) eine wesentliche Schuld haben an der in unserem Zeitalter so unheimlich verbreiteten Nervosität. Die Anforderungen unserer Zeit an das, was nicht nur ein Knabe, sondern auch ein Mädchen lernen soll, um für gebildet zu gelten, sind so unnatürlich in die Höhe geschraubt, dass der Maassstab der Leistungsfähigkeit des in der Entwickelung begriffenen kindlichen Gehirns ganz ausser Acht gelassen wird, dass darum eben die Anforderungen von Seiten der Schule an die Kinder nur auf Rechnung der Ausbildung ihres Nervensystems geleistet werden können. Aber nicht nur das, auch das eigentliche Ziel der Schule, die wahre Bildung, das heisst die Ausbildung fester Begriffe und das Lernen mit diesen Begriffen folgerichtig zu operiren, geht bei diesen gespannten Anforderungen in Bezug auf die Menge der positiven Kenntnisse verloren. Es wird eben auf diese Weise mehr Vielwissen als ein Gutwissen, das heisst ein wirkliches Begreifen und Verstehen erzielt. Doch das gehört ja nicht hierher. Ich habe bereits an einem anderen Orte (Der Elementarunterricht, eine ärztliche Betrach-

tung für Eltern und Erzieher. Riga 1881) meine Ansichten über diesen Gegenstand ausgesprochen und dort auch zu erläutern gesucht, welchen schädlichen Einfluss eine derartig falsche Bethätigung des in der Entwickelung begriffenen Gehirns auf das ganze Nervensystem haben muss.

Hier handelt es sich ja eben nur um die Frage, wie ist von ärztlicher Seite dieser eclatanten Ursache zur Ausbildung von Hysterie und Neurasthenie vorzubeugen. — Vor einigen Jahren ist von Dr. HASSE ein derartiger Versuch gemacht worden, indem er in seiner Schrift (Die Ueberbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeiten. Braunschweig 1880) einen öffentlichen Protest gegen diese Missstände erhob — speciell freilich nur in Bezug auf die Entstehung von Psychosen. Die Arbeit hat damals grosses Aufsehen erregt und sogar Gelegenheit zu einer Interpellation im preussischen Abgeordnetenhause gegeben. Hier hat sie freilich keinen Erfolg gehabt, weil vom preussischen Cultusminister auf Grundlage von statistischen Daten aus den verschiedenen Irrenanstalten in Deutschland der von HASSE erhobene Vorwurf zurückgewiesen wurde. Dieses Resultat musste sehr befremdlich erscheinen. Die Irrenhaus-Statistik hätte niemals als beweisend gegen die HASSE'sche Behauptung ins Feld geführt werden dürfen, da diejenigen Schädigungen in den psychischen Functionen unserer Jugend, welche HASSE im Sinne hatte, wohl zum allergeringsten Theile gleich in den Irrenanstalten aufzufinden sind. Eine eingehende Discussion über diesen Gegenstand hätte wohl gleich das klarstellen müssen, dass HASSE eben nur von den extremen Folgen der von ihm gerügten Uebelstände redet, dass aber auch schon die ersten, nicht in so greller Form auftretenden Consequenzen, der modernen Unterrichtsmethode schlimm genug sind und erschreckend häufig vorkommen, dass die

von Hasse angeregte Frage eben in weiterem Umfange wirklich eine sociale Frage von grösster Bedeutung ist. Hätte Hasse nicht gleich die Geistesstörung als Folge der Schulüberbürdung hingestellt, sondern vielmehr die Nervosität, die Neurasthenie, so hätte die Verhandlung im Abgeordnetenhause wohl zu einem anderen Ende führen müssen. Hiergegen hätte der Cultusminister wohl keine statistischen Daten aufführen können.

Auf diesem Wege ist also zunächst noch nichts erreicht. Doch bleibt es aber die einzige Aufgabe der Aerzte, dieser Krankheitsursache gegenüber belehrend und aufklärend zu wirken. Und zwar nicht nur den Pädagogen und der maassgebenden Schulobrigkeit gegenüber, sondern besonders auch den Eltern gegenüber. Das, was die Eltern von der Schule verlangen, muss unbedingt von Einfluss sein auf die Aufgaben, welche die Schule sich stellt und auf die Methode, nach welcher sie ihr Ziel zu erreichen sucht. Wenn auch dieser Satz für die Knabengymnasien weniger Geltung hat, so ist er doch einmal für den Elementarunterricht im Allgemeinen und dann für den Mädchenunterricht bis zu den höchsten Stufen ganz unanfechtbar. Hier gerade ist aber auch das Bedürfniss nach einer eingreifenden Reform ein schreiendes. Soweit sich das auf den Elementarunterricht bezieht, habe ich es in der oben citirten Schrift bereits auseinanderzusetzen gesucht. In Bezug auf die höheren Mädchenschulen kann ich hier nur kurz folgende Uebelstände zur Sprache bringen. Es wird ein Uebermaass an positivem Wissen verlangt und dadurch eine Ueberbürdung des Gehirns mit Eindrücken, die im Wesentlichen nur das Gedächtniss in Anspruch nehmen, hervorgerufen. Dieses kann aber naturgemäss nur geschehen auf Rechnung der Begriffsbildung, der Opérationen mit den klar gebildeten Begriffen, das heisst des

logischen Denkens. Ein solches Missverhältniss bei der Inanspruchnahme der verschiedenen Functionen des Gehirns in der Entwickelungsperiode dieses Organes muss aber eine Disharmonie der Gehirnfunctionen überhaupt, auch in rein somatischer Beziehung zur Folge haben. Andererseits sind aber gerade durch diese Unterrichtsmethode, die Anforderungen an die Zeit, welche das junge Mädchen diesen geistigen Operationen opfern muss, zu hoch. Das Gehirn wird übermüdet und den Anforderungen des Körpers dabei nicht Genüge geleistet. Es bleibt zu wenig Zeit für die vollständige Erholung, für Schlaf, für Bewegung, namentlich in frischer Luft etc. noch.

Wie aber ist solchen Uebelständen, die in den Anforderungen des Zeitgeistes liegen, abzuhelfen? Meiner Meinung nach nur auf die Weise, dass man eine principielle Reform der Unterrichtsmethode anstrebt mit der Intention, das Hauptgewicht nicht mehr auf die Menge des positiven Wissens zu legen, sondern vielmehr auf das Begreifen, auf das Verstehen und auf das klare Denken. Entgegnet man mir darauf, dass nach solcher Methode den staatlichen Anforderungen an das Gouvernantenexamen nicht genügt werden könne, so kann ich dagegen nur Folgendes äussern: Erstens bedürfen wohl auch die Anforderungen an ein Lehrerinexamen sehr wesentliche Reformen, denn für eine Jugenderzieherin ist es wahrlich mehr werth, wenn sie es versteht, den ihr anvertrauten Kindern ein richtiges Verständniss in allen Lehrgegenständen und allgemeines richtiges Denken beizubringen, das heisst wenn sie die Grundsätze einer rationellen Pädagogik inne hat, als wenn sie eine Unmasse von zum Theil unverstandenem positivem Wissen documentirt hat. Zweitens sollte aber auch nicht das Gouvernantenexamen das Ziel der weiblichen Bildung sein. Wird nicht

in den allermeisten Fällen dieses Examen erkauft mit einem guten Stück Gesundheit? Was sind denn unsere jungen 16—17jährigen Gouvernanten? Sie sind selbst noch halbe Kinder, und zwar nebenbei noch meist bleichsüchtige und nervöse Kinder, denen man doch wahrlich nicht dürfte die Erziehung unserer Jugend anvertrauen. Man vergesse doch nicht, dass der Lehrerberuf ein ganz besonders schwerer Beruf ist, der über die Grenzen der allgemeinen Bildung hinaus einer ganz besonderen Fachbildung bedarf. Bei einem Manne ist es ganz selbstverständlich, dass er, wenn er Lehrer werden will, ebenso, wie wenn er Advocat, Arzt oder Prediger werden will, nach Absolvirung der Schule ein besonderes Studium dazu durchmachen muss, sei es nun auf der Universität oder auf einem Lehrerseminar. Warum wird das bei denjenigen Mädchen, die sich diesen Beruf für die Zukunft erwählen, nicht auch verlangt?

Es wäre also drittens die Forderung stricte auszusprechen, dass unsere höheren Mädchenschulen, die eben nur die allgemeine Bildung bieten sollen, sich nie als Ziel das Gouvernantenexamen stellen dürften, dass vielmehr, um dieses absolviren zu können, durchaus erst nach Beendigung der Schule ein besonderer Lehrerinnencursus von mindestens 3 Jahren Dauer durchgemacht werden müsste, dass dem entsprechend auch nie ein junges Mädchen zum Gouvernantenexamen zugelassen werden dürfte vor Absolvirung des zwanzigsten Lebensjahres. Auf eine soviel längere Frist vertheilt könnte die nun einmal verlangte Masse von positivem Wissen ohne Schädigung des Gehirns und des ganzen Nervensystems noch allenfalls erworben werden.

Dieses zu erstreben durch Belehrung und Aufklärung, das ist eben die Aufgabe des Arztes, und zwar namentlich den Eltern gegenüber, damit diese nur Schulen suchen, die

nach solchen Principien unterrichten. Nach der Nachfrage des Publicums wird sich hier auch das Angebot von Seiten der Privatschulen — und unsere höheren Mädchenschulen sind ja meist Privatschulen — bilden.

Es mag auffallend erscheinen, dass ich mich über diesen Gegenstand hier so weit ausgelassen habe, ich halte ihn aber bei der Prophylaxis der Hysterie und der Neurasthenie für ganz immens bedeutungsvoll. Ich muss, auf Erfahrung gestützt, behaupten, dass die Mehrzahl dieser Erkrankungsfälle immer ihren ersten Keim aus den Schuljahren datirt. Und wenn ich vorhin von einer angeborenen oder schon früh erworbenen Disposition des Nervensystems als von einer nothwendigen Bedingung zu derartigen Erkrankungen gesprochen habe, so habe ich eben für die erworbene Disposition gerade diese abnormen Einflüsse der Schule im Sinne gehabt. Entwickelt sich unter diesen nicht schon gleich die fertige Hysterie oder Neurasthenie, so giebt sie den armen Mädchen doch mindestens die Disposition dazu für's Leben mit.

Noch eines Umstandes, der auch in gewisser Beziehung zur Schule steht, muss ich hier bei der Prophylaxis noch erwähnen. Es ist das die Art und Weise, wie in unserer Zeit, namentlich von der weiblichen Jugend die Musik getrieben wird. Diese populärste aller Künste, die zweifellos den bildendsten, genussreichsten und schönsten Einfluss auf die gesammte menschliche Gesellschaft, besonders aber auf die gebildeten Classen derselben ausübt, die also so recht eine Kunst für's Leben und für's Haus ist, kann doch zu einer höchst gefährlichen Klippe für unsere jungen Mädchen werden. Und zwar liegt die Gefahr darin, dass einmal in den Fällen, wo es sich um berufsmässige Ausbildung für die Kunst handelt, schon von frühester Jugend an ein grosses

Maass an technischer Uebung geradezu nothwendig ist — es handelt sich in den meisten Fällen ja um das Clavierspiel. Ein solches ist aber mit den heutigen Anforderungen der Schule ganz unvereinbar. Es kann also nur durch eine verdoppelte Anspannung des Nervensystems geleistet werden. Was ist die Folge davon? Dass ein grosser Theil der jungen Künstlerinnen, sobald sie von der Schule befreit, sich nun ganz dieser Kunst (sc. Clavierspiel) widmen, nicht nur vom Clavierspielerkrampf befallen werden, sondern auch überhaupt ihr ganzes Nervensystem so heruntergebracht haben, dass sie in der Kunst eben doch nicht das leisten können, was ihnen in ihren Idealen vorschwebte, dass sie sich für verfehlte Existenzen halten und dadurch erst recht nervös werden.

Diesem Uebelstande lässt sich freilich ärztlicherseits schwer steuern. Einem zweiten in der Musik bedingten aber wohl eher. Es ist das moderne Bestreben, jedes Kind durchaus im Clavierspiel unterrichten zu lassen, ganz ohne Berücksichtigung des Umstandes, ob das betreffende Kind auch irgend eine musikalische Anlage hat oder nicht. Ist letzteres der Fall und wird dem Kinde die schwierige Technik der Musik ohne Lust und Anlage dazu aufgezwungen, so können die Schädigungen des Nervensystems dadurch ganz unberechenbar grosse sein. Die Inanspruchnahme des Gehirns nach einer Seite hin, nach welcher es wenig entwickelungsfähig ist, greift dasselbe und damit weiter auch das ganze Nervensystem thatsächlich in viel höherem Grade an. Nun steht es aber fest, dass gerade in Bezug auf die Talente das menschliche Gehirn, mehr als bei irgend einer anderen Geistesthätigkeit, von Hause aus ganz verschieden beanlagt, verschieden organisirt ist. — Aufgabe des Arztes muss es also sein, wenn er bei seinen Schutzbefohlenen die

Entstehung der allgemeinen Nervosität verhindern will, dahin zu wirken, dass man musikalisch nicht beanlagten Kindern nicht den Unterricht in der Musik aufzwingt.

Wenn ich hiermit meine Besprechung der Prophylaxis der uns beschäftigenden Krankheitsformen beschliesse, so glaube ich nicht, sie erschöpft zu haben. Ich muss nur das übrige der Hygieine überhaupt und speciell der Schulhygieine überlassen und habe hier nur diejenigen Punkte erwähnen wollen, die mir ganz besonders wichtig erscheinen, die aber, wie ich meine, an anderen Orten zu wenig Berücksichtigung gefunden haben.

Bei Besprechung der Therapie der Hysterie und der Neurasthenie selbst muss ich mit der psychischen Behandlung beginnen. Sie ist meiner Meinung nach der bei weitem wichtigste Factor dieser Krankheitsgruppe gegenüber. Den Ausspruch von GERHARDT (Volkm. klin. Vortr. Nr. 209): »Diese Krankheit (sc. die allgem. Nervosität) heilt nicht die Arzenei, sondern der Arzt«, halte ich für durchaus wahr. Und doch ist diesen Kranken wohl durch nichts so viel Schaden zugefügt worden, als durch eine vermeintliche psychische Behandlung sowohl von Aerzten als von Laien. Dieser Umstand findet seine Erklärung nur darin, dass diese Kranken eben nur zu oft nicht als Kranke anerkannt werden und dem entsprechend auch nicht als Kranke behandelt werden, sondern als ungezogene, launenhafte und energielose Individuen und dass die sogen. psychische Behandlung eben nur dieser Auffassung entspricht, das heisst entweder in Lächerlichmachen des Kranken oder in rücksichtsloser Strenge und in der ewigen Predigt, sich nicht gehen zu lassen, sich zusammenzunehmen, sich zu zwingen zu dem, was verlangt wird, etc. besteht. Mit solcher psychischer Behandlung wird nicht nur nichts erreicht, sondern sehr wesentlich geschadet

und daraus endlich der Schluss gezogen, »solchen eigensinnigen Nervösen ist überhaupt nicht zu helfen«. Der Schaden, der auf diese Weise gestiftet wird, besteht aber darin, dass die so behandelten Kranken einestheils in dem Gefühle der Gekränktheit, dass man ihren wirklich vorhandenen Leiden keinen Glauben schenkt, hineinforcirt werden in das Bestreben, ihre Leiden zu übertreiben, um nur Anerkennung und Mitleid zu erwerben. Anderentheils aber wieder kann dieses Verhalten den Kranken gegenüber sie dazu bringen, dass sie, gewissenhaft mit sich kämpfend, immer nur zeigen wollen, wie unrecht es sei, ihnen den Vorwurf des Sichgehenlassens zu machen und nun wirklich ihre Krankheit überwinden wollen und in der unsinnigsten Weise alles forciren, was für ihren Zustand factisch unmöglich ist. Natürlich ist das ein vergebliches Ansinnen, sie erreichen damit nichts, als dass sie endlich, wenn das Maass ihre Kräfte überstiegen hat, ganz liegen bleiben und dann erst recht verbittert werden gegen Diejenigen, die ihnen immer noch vorwerfen, sie liessen sich nur gehen. Ja, ich finde geradezu, dass bei solchen Kranken zuweilen die Furcht vor dem Sichgehenlassen zu einer fixen Idee wird, dass sie ohne Grund von aller Welt diesen Vorwurf voraussetzen, dass sie — ich kann mich nicht anders ausdrücken — sich zuletzt wirklich maasslos gehen lassen in der Furcht vor dem Sichgehenlassen. Mir sind manche Fälle in der Erinnerung, wo es mir die grösste Mühe gekostet hat, erst dieses Gespenst auszutreiben und wo erst, nachdem das gelungen, eine wirklich zum Ziele führende psychische Behandlung eintreten konnte.

Eine wirklich heilsame psychische Behandlung hat vielmehr darin zu bestehen, dass der Arzt dem Patienten volle Anerkennung seines wirklich vorhandenen Krankheits-

zustandes, Theilnahme und wissenschaftliches Interesse für denselben zeigt. Volles blindes Vertrauen zum Arzte ist eine conditio sine qua non zu gedeihlicher Behandlung. Das ist aber noch nicht genügend, der Arzt muss dem Patienten imponiren, er muss bei ihm in strengem Respect stehen. Nur so ist es möglich, dass er einen umfassenden persönlichen Einfluss über ihn gewinnt. Der Patient muss sich durchaus abhängig fühlen von seinem Arzte. Er muss ihm blind und bis ins Kleinste hinein gehorchen. Nur bei einem solchen Verhältniss ist es möglich, dass die frappirenden Wirkungen eines fest und sicher ausgesprochenen »Stehe auf und wandle« wirklich vorkommen können. Und zwar sind diese Fälle — natürlich nicht immer wörtlich zu fassen — keineswegs weder Charlatanerie und Schwindel von Seiten des Arztes, noch auch von Seiten des Patienten ein Beweis, dass es sich bei ihm nur um Simulation gehandelt habe. Sie beweisen vielmehr nur, wie weit Krankheitssymptome, speciell solche, die sich auf den Einfluss des Willens, auf die motorische Sphäre beziehen, von der Psyche abhängig sind, wie die Leistungsfähigkeit von dem Bewusstsein der Leistungsfähigkeit abhängt. Sie beweisen andererseits aber auch, welchen Einfluss die Person des Arztes eben auf die Psyche des Kranken hat und dass der erstere diesen in tactvoller Weise auch nur am richtigen Orte zu benutzen gewusst hat. Bleibt aber der Erfolg aus, so ist es mit der Autorität des Arztes diesem Kranken gegenüber vorbei und er wird nie mehr bei ihm was leisten können.

Der von Laien so oft gebrauchte Ausdruck, solche Patienten dürfen sich nicht gehen lassen, es kömmt nur auf den festen Willen an, dieser also muss nur gestählt werden, hat also in gewissem Sinne seine volle Richtigkeit. Nur aber darf sich das in erster Reihe blos auf das Verhältniss

zum Arzte beziehen. Diesem gegenüber darf von einem Sichgehenlassen gar keine Rede sein, diesem gegenüber darf der Patient gar keinen eigenen Willen haben. Solche Kranke müssen in der That streng erzogen werden, aber nur von ihrem Arzte, der ein volles Verständniss für die Objectivität der Krankheit hat, der ganz genau weiss, was er von seinem Kranken fordern kann, das Geforderte dann aber auch mit eiserner Consequenz durchsetzt. Nie aber darf diese Erziehung von Angehörigen oder anderen Laien, nie aber auch von dem Kranken an sich selbst ohne ärztliche Anleitung geübt werden. Hier geht nämlich das Urtheil ab über die Grenze, bis wohin das Sichzusammennehmen, das Forciren gehen darf, und dadurch wird schliesslich mehr geschadet als genützt. Eine solche Erziehung ist eben schlechter als gar keine Erziehung.

Es ist ein Factum, dass die an den functionellen allgemeinen Neurosen leidenden Kranken in den allermeisten Fällen sehr gequält sind durch eine innere Unruhe, durch fortwährendes Schwanken im Entschluss, durch den Kampf zwischen guten Vorsätzen und dem Mangel an Kraft und Energie sie auszuführen, sie sind unstät und zerfahren in ihrem ganzen Wesen. Darum besteht ein wesentlicher Factor bei der Erziehung dieser Kranken darin, sie an Regelmässigkeit, Consequenz und Ausdauer zu gewöhnen. Das ist aber nur zu erreichen, wenn ihnen ihre Lebensweise bis auf das kleinste Detail genau vorgeschrieben wird. Diese Vorschrift, die ich solchen Kranken in einem förmlichen Stundenzettel schriftlich zu geben pflege, auf welchem ihnen Aufstehen und Schlafengehen, Spazierengehen und Liegen, alle Mahlzeiten und jede einzelne vorzunehmende Beschäftigung genau angegeben ist, muss peinlich streng eingehalten werden. Sie müssen in Allem genau

nach der Uhr leben. Es ist merkwürdig, was eine solche Verordnung für einen wohlthuenden Einfluss ausübt. In den meisten Fällen danken mir die Kranken schon nach den ersten Tagen ganz besonders für diesen Stundenzettel. Sie fühlen sich befreit von ihrer beunruhigenden Unsicherheit, sie brauchen nicht mehr in dem Entschluss zu schwanken, ob sie dies oder das thun sollen, sie haben eben nichts zu entscheiden. Sie fühlen einen höheren Willen über sich und das thut ihnen wohl. Besonders aber sind sie befreit von der ewigen beunruhigenden Furcht, dieser oder jener könnte meinen, sie liessen sich gehen, denn sie handeln ja bei Allem nur nach strenger ärztlicher Vorschrift. Durch diese Sicherheit sind manche Kranke wie von einem Banne befreit.

Ganz besonders erwähnen muss ich bei dieser psychischen Diät aber noch eines Umstandes. Der Arzt ist auf diese Weise im Stande, auch die geistige Thätigkeit solcher Kranken in eine ganz bestimmte Bahn zu lenken. Und zwar ist es besonders nützlich, das Gehirn in einer ganz anderen Richtung hin zu bethätigen, als es nach den früheren Gewohnheiten und Beschäftigungen der Kranken der Fall war. Diesen practischen Grundsatz hebt auch Möbius in seiner vortrefflichen Schrift »Die Nervosität«, Leipzig 1882, hervor. Es liesse sich die unleugbar günstige Wirkung dieser Maassregel vielleicht dadurch erklären, dass man bei einer gewohnheitsmässigen einseitigen Beschäftigung eben eine bestimmte Region des Gehirns in einen besonderen Erschöpfungszustand versetzt und diese entlastet wird durch die zeitweilige Inanspruchnahme einer ganz anderen Gehirnregion. Es könnten bei dieser Beobachtung ferner auch die Circulationsverhältnisse im Gehirn zur Erklärung herangezogen werden. Es ist ja bekannt, dass durch die Functio-

nirung eines Organes resp. eines Organtheiles immer ein Affectus sanguinis gesetzt wird. Es könnte nun bei einseitiger Bethätigung gewisser Gehirnbezirke eine collaterale Anämie benachbarter Theile entstehen und aus diesem Missverhältniss weiter eine ganze Reihe secundärer nervöser Symptome resultiren, die eben erst günstig beeinflusst werden, wenn dieses Missverhältniss durch eine Bethätigung anderer Gehirntheile ausgeglichen wird. Beweisend für diese Auffassung sind die später noch näher zu besprechenden Experimente, die ROSENTHAL (Untersuchungen und Beobachtungen über Hysterie und Transfert. Arch. f. Psychiatr. etc. Bd. XII, pag. 201) über die Wirkungen von Amylnitritinhalationen an hysterischen Kranken anstellte.

Practisch lässt sich diese Regel durchführen, indem man die Lectüre der Kranken aussucht, einem Gelehrten namentlich das Studium seines Faches untersagt und ihn auf ein ganz heterogenes Gebiet hinweist, einer Frau die oft über Gebühr und Verständniss getriebene wissenschaftliche Lectüre ganz entzieht und ihr statt dessen leichte, humoristische Belletristik bietet. Einem Musiker oder noch mehr der Musikerin diese Kunst ganz entzieht und sie dagegen überredet, zu zeichnen oder sich mit Blumenzucht zu beschäftigen etc. Mir ist es so erschienen, als ob eine Hinleitung auf eine Beschäftigung mit der Natur oder in der Natur im weitesten Umfange besonders dazu geeignet ist, dem Gedankengange der Patienten eine wohlthuende Ablenkung von der Beschäftigung mit dem eigenen Ich zu bieten.

Nicht genug aber kann man warnen vor dem unter Laien leider oft zu hörenden Grundsatz, solche Kranke nur gehörig zu zerstreuen, damit sie ihre eingebildeten Leiden vergessen. Nichts ist schlechter als das. Ein krankes Organ verlangt doch immer in erster Reihe Ruhe. Dazu kommt

noch, dass diese sogen. Zerstreuungen in fortwährender Erregung der Sinnesorgane bestehen. Der schwächste Punkt eines geschwächten, erschöpften Nervensystems ist aber immer die grosse Empfindlichkeit gegen alle Sinnesreize, namentlich gegen Musik, wie solches auch Möbius in der genannten Schrift gebührend hervorhebt.

Berücksichtigen wir das über die psychische Behandlung der Nervenkranken Gesagte, so liegt wohl die Frage nahe: Wie lässt sich das Alles in der Praxis realisiren? Darauf giebt es nur eine Antwort: Unter den gewöhnlichen Verhältnissen, das heisst bei der Behandlung der Kranken in ihrer alten Umgebung und in ihrem eigenen Hause lässt es sich eben gar nicht realisiren. Man wird also gerade durch diese Betrachtungen zu dem Schlusse gedrängt, dass solche Kranke mit Erfolg nur behandelt werden können in speciellen Heilanstalten für Nervenkranke. Die Begründung dieser Behauptung habe ich in einer besonderen Schrift (Ueber die Bedeutung der Behandlung von Nervenkranken in besonderen Anstalten. Riga, Verlag von Alex. Stiede, 1880) auseinanderzusetzen versucht. Ich möchte also in Bezug auf die Details dieser Frage auf dieselbe verweisen.

Das, was wir oben für die psychische Behandlung verlangt haben, und noch manches von dem, was wir weiter unten für die rein somatische Behandlung verlangen werden, kann nur von einer gut eingerichteten Anstalt geboten werden. Nur in einer solchen kann die strenge diätetische Disciplin, die solchen Kranken noth thut, consequent durchgeführt werden, nur in einer solchen können sie so ausschliesslich unter dem persönlichen Einfluss des Arztes stehen, wie es oben als nothwendig hingestellt wurde. Im eigenen Hause unter der gewohnten Umgebung ist das ganz un-

möglich, denn entweder bildet der oder die Kranke den Mittelpunkt des ganzen Hauses, es dreht sich Alles um sie herum, unbewusst beherrscht sie das ganze Haus, da kann denn natürlich auch der Arzt unmöglich zu der unbedingten Autorität kommen, oder aber der oder die Kranke wird gerade im Gegensatz hierzu zu wenig berücksichtigt, zu wenig als Kranke anerkannt und auch in dem Falle kann der Arzt nicht die absolut nothwendige autoritative Stellung einnehmen, denn da wirthschaften ihm sämmtliche Angehörige wieder mit in die Behandlung hinein, indem sie der vermeintlich eingebildeten Kranken gegenüber dies für unnütz und das für unnütz halten. In der Anstalt dagegen übt schon das Bewusstsein einer unveränderlich feststehenden Hausordnung, gegen die gar keine Opposition denkbar ist, unterstellt zu sein, ferner das Bewusstsein, voll als Kranke anerkannt zu sein, einen höchst wohlthuenden Einfluss aus.

Ich kann nicht umhin, auch hier wieder, wie ich es bereits in meiner oben erwähnten Schrift gethan habe, einen Ausspruch von dem leider zu früh verstorbenen Braun (Oeynhausen) zu citiren, der die Bedeutung der Anstaltsbehandlung ganz besonders treffend schildert. Er lautet: »Für sie (das heisst die Kranken) ist in dieser Beziehung das Hauptmoment die Entfernung des Gemüths aus Verhältnissen, welche entweder die Krankheit erzeugen, oder deren drückendes Gleichmaass nicht im Stande war, die zur Genesung erforderliche organische Leistung zu unterstützen. Zu Hause in dem Kreise des gewohnten Lebens ist dem Kranken sein Leiden meist der Mittelpunkt der Existenz und seines Interesses; jede gewohnte Beziehung zu den Verhältnissen und den Menschen ist durch die Krankheit verändert und verletzt; Alles, was ihn umgiebt, erinnert ihn schmerzlich an die Bedingungen und Freuden des gesunden Lebens

und lässt ihn sein Ausgestossensein aus der Norm des Lebens fühlen. An einem Kurort aber, wo das ganze Leben auf den einen Punkt, die Krankheit gerichtet ist, fühlt sich der Kranke nicht mehr so fremd im Leben; sein Zusammenhang mit der Welt erscheint ihm nicht mehr als eine feindselige Ausnahme, sondern als ein verwandtes, vertrautes Verhältniss. Die Mitgäste sind der Spiegel, in welchem er einmal sein Schicksal objectiv, als etwas ausser ihm liegendes, anschaut. Er sieht nicht mehr blos sich, sondern die Menschheit krank, er fühlt sich als ein Stück der kranken Menschheit und als Mitträger des allgemeinen Menschenschicksals und findet auf diesem Wege leichter eine Versöhnung, der er im Elende seines abgesonderten Lebens nicht fähig war.«

Zwei warme Fürsprecher hat das Princip der Anstaltsbehandlung von Nervenkranken in den letzten Jahren an Hecker (Ueber das Verhältniss zwischen Nerven- und Geisteskrankheiten mit besonderer Rücksicht auf ihre Behandlung in getrennten Anstalten. Kassel 1881) und an Seeligmüller gefunden. Sie sind beide in der Lage, durch eigene practische Erfahrung die Richtigkeit dieses Principes beweisen zu können, indem sie beide in jüngster Zeit sehr hübsch eingerichtete Anstalten in diesem Sinne ins Leben gerufen haben. Die Hecker'sche befindet sich auf dem Johannisberg am Rhein bei Geisenheim, die Seeligmüller'sche in Halle. Eine neuerrichtete derartige Anstalt ist auch das unter Fischer's Leitung stehende Wilhelmsbad in Cannstatt. Dem Bedürfniss ist auch mit Hinzuziehung derjenigen Irrenanstalten, die besondere Abtheilungen für somatische Nervenkranke haben, damit aber noch lange nicht genügt. Sobald sich diese Idee unter den practischen Aerzten und Laien erst mehr Bahn gebrochen haben wird, wird wohl ein Ausspruch von Runge schon aus dem Jahre 1876

(Valentiner Handbuch der Balneologie) in Erfüllung gehen. Er wünscht, dass die Wasserheilanstalten sich mehr und mehr unter Heranziehung verwandter Mittel zu Specialanstalten für einzelne Krankheitsgebiete umgestalten mögen.

Im Allgemeinen aber ist es auffallend, dass unter den klinischen Autoritäten auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten die Bedeutung der besprochenen psychischen Behandlung im Allgemeinen und die damit in Zusammenhang stehende Bedeutung der Anstaltsbehandlung so wenig gewürdigt worden ist. Dieser Punkt wird meist ganz oberflächlich mit einzelnen allgemeinen Ausdrücken, wie psychische Diätetik (Jolly und Benedikt) oder »moralische Kur« (Benedikt) oder »Anregung der Willenskraft, Selbstbeherrschung und willkürliche Muskelthätigkeit« (Hasse) und ähnlichen allgemeinen Bemerkungen abgemacht. Auch Charcot, unstreitig eine der ersten klinischen Autoritäten auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten, erkennt freilich ausdrücklich zwei Seiten bei der Behandlung der Hysterie an, eine psychische und eine physische. Er lässt sich aber, so weit mir seine Arbeiten zugänglich geworden sind, auf keine detaillirtere Schilderung der ersteren ein. Er kennzeichnet in einem Aufsatz der Revue de Médecine 1881, Nr. 2 das psychische Element mit folgenden Worten: »Changement de milieu moral, éloignement des parents trops faibles et complaisants, séparation des autres hystériques, discipline, hygiène moral et intellectuelle.« Sogar Beard, der eigentliche Schöpfer der Neurasthenie, der so recht eigentlich aus der Praxis und für die Praxis schreibt, der ausserdem eine für uns Europäer auffallend complicirte und ausgebildete Therapie ins Feld führt, berücksichtigt diese Seite der Behandlung gar nicht.

Naturgemäss schliesst sich an die Besprechung der psy-

chischen Behandlung der allgemeinen functionellen Neurosen die Diätetik derselben an. Auch hier kann es nicht meine Aufgabe sein, den Gegenstand erschöpfend zu behandeln, einmal, weil ich damit zu weit in das Gebiet der Hygieine im Allgemeinen mich verlieren müsste, dann aber auch weil gerade dieser Abschnitt in neuester Zeit schon mehrfach recht gelungene Besprechungen erfahren hat. Ich erinnere nur an HIRSCHFELD, Diätetik für Nervenkranke. Wien 1880, an MÖBIUS, »Die Nervosität«, Leipzig 1882, und an das Capitel über die Therapie in BEARD's »Neurasthenie«, übersetzt von NEISSER. Leipzig 1881. Ich will nur meine speciellen Ansichten über einzelne besonders wichtige Punkte aufzeichnen.

Selbstverständlich muss, wie bei allen Kranken, so auch bei Nervenkranken, die Ernährung eine möglichst gute sein. Es fragt sich nur, worin besteht bei diesen Kranken die beste Ernährung. Darauf kann nur ganz allgemein geantwortet werden: In möglichst gemischter Nahrung in einer dem individuellen Zustande des Verdauungsorganes entsprechenden Quantität und in regelmässigen, nicht zu langen Pausen. Auf die gemischte Nahrung lege ich hier ein Hauptgewicht, denn vornehmlich in unserer Heimath ist das falsche Urtheil sehr verbreitet, dass das Nahrungsmittel κατ᾽ ἐξοχήν doch nur das Fleisch und die Fleischbrühe sei. Das ist aber grundfalsch, wir Menschen sind eben Omnivoren. So nützlich und nothwendig die Fleischnahrung in der gehörigen Mischung mit stickstofffreien Nährmitteln ist, so untauglich ist sie ausschliesslich. Gilt dieser Satz schon im Allgemeinen und für Gesunde, so gilt er meiner Meinung nach doppelt für Nervenkranke; denn das Fleisch und speciell die rothen Fleischgattungen enthalten so grosse Mengen von reizenden Extractivstoffen, wie Kreatin und Kreatinin,

die, in mässigem Grade genossen, einen durchaus wohlthuenden Einfluss auf den erwachsenen Körper ausüben, bei ausschliesslicher Fleischnahrung aber ihre toxische Reizwirkung besonders auf das Nervensystem in unliebsamer Weise geltend machen. BEARD hält das Fett für ein besonders wichtiges Nährmittel für die Nervensubstanz, und räth darum sehr fettreiche Nahrung den Neurasthenischen an.

In Bezug auf die Diät der Nervenkranken möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass diese Patienten oft für Magenkranke gehalten werden und ihnen eine dem entsprechende Diät angeordnet wird, während es sich nur um diejenige Theilerscheinung der Neurasthenie handelt, welche von LEYDEN (Deutsch. Arch. f. klin. Med. Bd. 23) als nervöse Dyspepsie und von BURKART (in einer besonderen Brochure, Bonn 1882) als Neurasthenia gastrica bezeichnet worden ist.

Ueber die Regelung von Arbeit und Ruhe, von Wachen und Schlafen kann ich nichts Besonderes, was nicht schon allgemein bekannt wäre, anführen. Bei diesem Abschnitt in Verbindung mit der Ernährung der Nervenkranken möchte ich auf eine besondere Methode der Behandlung derjenigen Formen von Neurasthenie aufmerksam machen, welche sich ganz vornehmlich in grosser allgemeiner Prostration der Kräfte und herabgesetzter Allgemeinernährung manifestirt. Sie stammt von dem Amerikaner MITCHELL und besteht in Anordnung absoluter geistiger und körperlicher Ruhe in Verbindung mit einer systematisch geregelten, besonders guten Ernährung (Mastkur). Von Dr. FLAYFAIR in London (The Lancet 1881) ist dasselbe Verfahren combinirt mit Massage und Faradisation der Muskeln in Ausführung gebracht und auch sehr gerühmt. MÖBIUS erwähnt desselben gleichfalls als in vielen Fällen gewiss nützlich. Auch ich

habe einige recht gute Erfolge von dieser Methode zu registriren.

Bei den auf das Nervensystem intensiv wirkenden Genussmitteln, Tabak, Kaffee, Thee und Wein (resp. Alcoholica), braucht wohl über das erstere nicht viel gesagt zu werden. Ebenso gewiss, wie ein mässiger Genuss des Tabaks nicht zu den wesentlichen Schädlichkeiten unseres Zeitalters gehört, ebenso gewiss kommen durch übermässiges Rauchen viel häufiger Vergiftungen, und zwar gerade in der Form von functionellen Neurosen vor, als es gewöhnlich angenommen wird. Auf dieses ätiologische Moment müsste meiner Meinung nach mehr geachtet werden, als gewöhnlich üblich.

Das absprechende Urtheil, das im Allgemeinen über den Genuss von Kaffee, Thee und Wein gefällt wird, ganz besonders auch von Beard, kann ich nicht unterschreiben. Den Kaffee halte ich im Gegentheil in vielen Fällen für ein sehr wohlthuendes Nervinum. Wenn gesunde Menschen oft den entschieden nervenerregenden Einfluss des schwarzen Kaffees mit bestem Erfolge benutzen in allgemeinen Ermüdungszuständen oder bei Erschöpfungszuständen des Nervensystems, namentlich nach angestrengter geistiger Arbeit, warum soll dasselbe Mittel denn nicht auch bei ähnlichen, aber pathologisch bedingten Zuständen günstig wirken? Wie jedes günstig wirkende Mittel, in unpassenden Fällen angewandt, natürlich auch schädlich sein kann, so ist es auch bei dem Kaffee der Fall, namentlich haben sich alle diejenigen Patienten, die an Schlaflosigkeit leiden, vor dem Genuss des Kaffees zu hüten, ebenso scheint derselbe auf das Herznervensystem eine stark erregende Wirkung zu haben, also bei Herzpalpitationen ist er gleichfalls contraindicirt. Ausserdem ist offenbar eine ganz besonders verschiedene Empfäng-

lichkeit gegen Kaffee bei verschiedenen Individuen vorhanden. Eine interessante Bemerkung von Möbius, dass nämlich diejenigen Nervenkranken, die Wein in grossen Quantitäten gut vertragen, Kaffee meist gar nicht vertragen und umgekehrt, habe ich, nachdem ich darauf aufmerksam gemacht worden bin, auch mehrfach bestätigen können.

Den Wein aber halte ich durchschnittlich für eines der besten Anregungsmittel für ein erschöpftes Nervensystem. Ob es sich dabei um eine directe Wirkung des Alcohols auf das Nervensystem oder indirect um die die Herzthätigkeit anregende Wirkung desselben handelt, kann ich nicht entscheiden. Die Beobachtung habe ich aber oft gemacht, dass neurasthenische Patienten im Verhältniss zu ihrer Gewohnheit ganz enorme Quantitäten Wein nicht nur sehr gut vertragen, sondern dass sie ihnen auch sehr nützlich sind. Ausserdem stellt sich dabei immer das eigenthümliche Factum heraus, dass in demselben Verhältniss, als ihr Zustand besser wird, sie an Leistungsfähigkeit zunehmen, auch das instinctive Bedürfniss nach Wein aufhört und sie ihn auch nicht gut vertragen. Die Gefahr, zum Gewohnheitstrinker zu werden durch einen kurmässigen reichlichen Genuss von Wein, liegt also bei diesen Kranken nicht vor.

Bei der grossen Rolle, welche das Geschlechtsleben zweifellos in seinem Einfluss auf das Nervensystem spielt, scheint eine kurze Bemerkung über die Regelung dieser Function wohl auch am Platz zu sein. Geschlechtliche Excesse gehören fraglos zu den Ursachen gerade der functionellen Neurosen, vielleicht mehr, als es bei den Organerkrankungen des centralen Nervensystems der Fall ist. Es ist daher üblich, wo diese Frage bei Eheleuten an den Arzt herantritt, im Allgemeinen auch von der Befriedigung des Geschlechtstriebes abzurathen, so weit es sich um schwerere

Neurasthenien handelt. Es ist die Furcht vor einer Erschöpfung und Schwächung des Nervensystems dabei das Maassgebende. Diesen Rath bedingungslos gegeben, halte ich für falsch. Denn Nichtbefriedigung des in natürlicher Weise (bei ehelichem Zusammenleben) erregten Geschlechtstriebes halte ich für ein ebenso schädliches Moment für das Nervensystem.

Die Natur verlangt hier eben ihr Recht. Also ein unter normalen Verhältnissen im ehelichen Zusammenleben erregter Geschlechtstrieb soll auch in mässiger Weise befriedigt werden. Liegt dagegen irgend ein Grund vor, die Cohabitation zwischen Eheleuten wirklich zeitweilig untersagen zu müssen, so muss auch ärztlicherseits auf eine räumliche Trennung der Eheleute von einander gedrungen werden. Mit dem einfachen Verbieten des Coitus wird meiner Meinung nach, wenn das Verbot wirklich stricte eingehalten wird, in Bezug auf das Nervensystem gewiss mehr geschadet als genützt.

Wenden wir uns jetzt zu der eigentlich curativen Behandlung der Hysterie und Neurasthenie, so müssen wir vor allem die bei der Hysterie gewiss am allerhäufigsten zur Anwendung gebrachte Methode in Betrachtung ziehen, ich meine die gynäcologische Behandlung. Wenn man heut zu Tage auch nicht mehr jede Hysterie auf ein Leiden der weiblichen Sexualorgane zurückführen will, so legt man doch noch immerhin den letzteren eine ganz immense Bedeutung bei der Aetiologie der ersteren bei. Darum wird meist, wo man nur irgend eine Abnormität in der Genitalsphäre nachweisen kann — und die heutige Gynäcologie ist diagnostisch so weit entwickelt, dass sie wirklich die kleinsten Abweichungen vom Normalen schon nachweisen kann — sofort in erster Reihe auch dort der therapeutische Hebel

angesetzt, in der Hoffnung, dadurch auch die Störungen im gehemmten Nervensystem zu beseitigen. Diese Richtung hat sogar zu so exorbitanten Anschauungen geführt, wie ein Frank sie in seinem Aufsatz »Nervös« im Centralblatt für Psych. und Nervenkrankh. 1880, Nr. 16, ausspricht, dass nämlich sogar in Fällen, wo ein wirkliches Genitalleiden nicht constatirt worden ist, eine Behandlung des Uterus auf das Allgemeinbefinden von wesentlichem Einfluss sein kann.

Ganz abgesehen von solchen Auswüchsen wissenschaftlicher Anschauungen, die wohl keiner Widerlegung werth sind, hat sich doch auch gegen die eben geschilderte Methode in jüngster Zeit eine Reaction geltend gemacht. Ich habe meine Ansicht über die Frage in einem Aufsatz, betitelt »Ueber das Verhältniss der Hysterie und einiger nervöser Symptome zu der Gynäcologie« in dem Arch. f. Psychiatr. und Nervenkrankh. Bd. XI, pag. 678 bereits einmal ausführlich ausgesprochen. Hier kann ich nur die wesentlichsten Punkte derselben kurz wiederholen. Ein gewisser Causalzusammenhang zwischen Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane und den functionellen allgemeinen Neurosen besteht ganz gewiss in sehr vielen Fällen. Ich glaube aber, dass man sich keine ganz richtige Vorstellung von der Art dieses Zusammenhanges macht. Ich glaube nämlich, dass in vielen, vielleicht den meisten Fällen, wo eine Hysterie zusammentrifft mit einer Erkrankung der weiblichen Genitalorgane, nicht diese letztere an sich, das heisst nicht die chronische Metritis, der Cervicalcatarrh oder die Lageveränderung des Uterus als solche die nervösen Symptome bedingen, sondern dass diese abhängig sind von einem besonderen pathologischen Zustande des Genitalnervensystems, der eben die Eigenthümlichkeit hat, eine ganze Reihe von Reflexwirkungen auszulösen. Dieser Zustand des Genitalnervensystems kann wohl

unter Umständen, namentlich wenn es sich um Flexionen des Uterus handelt, direct abhängig sein von der Organerkrankung der Gebärmutter oder der Eileiter, braucht es aber keineswegs zu sein, denn er kommt eben auch vor ganz ohne eine nachweisbare Abnormität in der Genitalsphäre. Er kann ferner, und das ist vielleicht der häufigste Fall, wohl durch den pathologischen Process im Uterus oder Ovarium entstanden sein, ist aber bereits zu einem selbstständigen neuropathologischen Zustande geworden, der fortbesteht, auch wenn die ursprüngliche Erkrankung beseitigt ist.

Dieser Auffassung entsprechend glaube ich, dass in vielen Fällen eine gynäcologische Behandlung dem krankhaften Zustande des Nervensystems gegenüber ganz nutzlos ist. Aber noch mehr, ich glaube, dass in sehr vielen Fällen die allgemeine Neurose durch eine locale gynäcologische Behandlung sogar sehr ungünstig beeinflusst wird, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens weil eine locale Behandlung der weiblichen Genitalorgane, sie mag nun nach den rationellsten Indicationen eingeleitet und mit der grössten manuellen Fertigkeit ausgeführt sein, sie mag auch ihren directen Zweck, die Hebung des Uterusleidens, voll erreichen, doch immer einen reizenden Einfluss auf das Uterinnervensystem ausüben muss, ein solcher kann aber nach der oben erläuterten Auffassung nicht günstig wirken auf das Nervensystem. Zweitens aber ist der Umstand wohl zu berücksichtigen, dass eine gynäcologische Untersuchung und locale Behandlung unvermeidlich mit einer grossen psychischen Erregung der untersuchten Person, zumal wenn es eine Virgo ist, verbunden sein muss, ja dass unter Umständen eine solche sogar eine unnatürliche geschlechtliche Erregung hervorrufen kann. Diese beiden Momente müssen auf ein abnorm leicht

erregbares Nervensystem durchaus ungünstig wirken. Es ist also auch nach dieser Seite hin das Pro und Contra wohl abzuwägen.

Ich muss hierbei aber ausdrücklich erklären, dass es gewisse Fälle giebt, wo die Abhängigkeit der Nervenerkrankung von den Genitalorganen eine ganz directe ist, namentlich ist das vielleicht bei den Flexionen der Fall, wo die Zerrung gewisser Nerven als Ursache angesehen werden könnte. In diesen Fällen ist natürlich die gynäcologische Behandlung in erster Reihe indicirt. Es giebt andererseits auch wieder Fälle, in denen die gynäcologische Behandlung unter allen Umständen angezeigt ist, auch wenn sie durchaus nicht günstig auf das Nervensystem wirkt. In diesen letzteren aber soll man sich eben dessen bewusst sein und nicht meinen, wenn die gynäcologische Behandlung zum Ziele geführt hat, müssten die Störungen im Nervensystem sich von selbst geben. Im Gegentheil, dann muss erst die specielle Behandlung des Nervensystems beginnen. — Ich glaube also nicht, dass zur Hebung einer Hysterie oder Neurasthenie die Hülfe des Gynäcologen ganz zu missen ist, sie soll nur nicht blind und unter allen Umständen in Anspruch genommen werden. Jedenfalls aber glaube ich, dass eine specielle Behandlung des Nervensystems nie gleichzeitig mit einer gynäcologischen Kur vorgenommen werden sollte, sondern immer nur erst die eine und dann die andere. Die Indicationen aber, welche von beiden in erster Reihe einzutreten hat, müssen noch erst viel genauer gestellt werden, als es bisher unter den Gynäcologen üblich gewesen ist.

Im Allgemeinen hat eine solche Anschauung sowohl bei Gynäcologen als auch bei Neuropathologen bisher noch wenig Anklang gefunden. Nur von einzelnen Autoren wird

sie in ähnlicher Weise vertreten. Namentlich prägnant spricht sich RUNGE (Ueber Kopfdruck. Arch. f. Psychiatr. etc. Bd. VI) in dem Sinne aus. Er sagt unter Anderem: »Alljährlich mache ich die Erfahrung, dass Kopfleiden (hier ist nur von neurasthenischen die Rede), welche augenscheinlich vom Uterus her reflectorisch entstanden sind, unter den Händen erfahrener Gynäcologen sich immer mehr verschlimmern.« An einer anderen Stelle heisst es: »Die bedeutende Erregung, welche für die Frauen so häufig mit den örtlichen Manipulationen verbunden ist, wirkt unendlich viel schädlicher auf das Kopfübel ein, als etwa ein chronischer Catarrh des Cervix etc.«

Ferner sagt er: »Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass der Schaden für das Nervensystem, welcher durch die gynäcologische Behandlung junger Mädchen angerichtet wird, den Nutzen um das Dreifache übertrifft.«

Endlich zieht RUNGE noch den Vergleich, die gynäcologische Behandlung junger Mädchen käme gleich der Behandlung eines jungen Mannes, der an Pollutionen, Erectionen, Schmerzen im Samenstrange litte, durch junge Mädchen.

Wenn auch nicht direct auf die Therapie bezüglich, so doch immerhin als ätiologische Aufklärung von wesentlichem Einfluss auf die Behandlung sind folgende Schlusssätze, die REINSTÄDTER (Ueber weibliche Nervosität. Volkm. klin. Vortr. Nr. 188) aufstellt: 1) »Nicht alle an chronischen sexuellen Krankheiten leidenden Frauen werden nervös.« 2) »Bei vielen nervösen Frauen ist durchaus kein Genitalleiden nachzuweisen.« 3) »Meist ist bei Nervösen, wenn ein chronisches Sexualleiden nachzuweisen ist, nicht diesem, wenigstens nicht allein, die Nervosität zur Last zu legen. Oft sind diese Frauen schon vor der Genitalerkrankung

nervös gewesen, oft sind sie nach Heilung derselben noch nervös.« 4) »Wenn die Sexualerkrankungen als Ursache der Nervosität eine so grosse Rolle spielten, so müsste die Nervosität in den niederen Ständen häufiger sein.« 5) »Die angeborene Anlage, die Lebensweise, die Erziehung und psychische Einflüsse sind für die Entstehung der weiblichen Nervosität von viel grösserer Bedeutung, als die Erkrankungen der Genitalorgane.«

Im Anschluss an die Besprechung der Bedeutung der gynäcologischen Behandlung der functionellen allgemeinen Neurosen wäre hier vielleicht der Ort, eine kurze Bemerkung über die von CHARCOT in die Praxis eingeführte Ovarialcompression zur Unterdrückung hysterischer Krampfanfälle anzufügen. Ich habe in der oben citirten Arbeit bereits meine Meinung dahin ausgesprochen, dass ich das Vorkommen der sogen. Ovarialhyperästhesie für viel häufiger halte, als es von den meisten deutschen Neuropathologen angenommen wird. Dem entsprechend habe ich auch sehr häufig den momentan günstigen Effect der Ovarialcompression zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sie behält aber immerhin nur eine ganz palliative Bedeutung. Sie ist entschieden weniger von therapeutischem als von pathogenetischem Interesse.

Dagegen scheint aber die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der operativen Gynäcologie, die Castration oder die Exstirpation der Ovarien, im Principe wohl eine gewisse Berechtigung bei der Behandlung der Hysterie zu haben. Es handelt sich hierbei eben um eine Radicaloperation, die nur zu vergleichen ist mit einer Neurectomie oder mit der Exstirpation von Narbengewebe, das durch Reizung peripherer sensibler Nerven etwa eine Reflexepilepsie hervorgerufen hat. KLEINWÄCHTER, ein warmer Für-

sprecher für diese Operation (Arch. für Gynäcol. Bd. XVI, Heft 1), stellt als Hauptindication für dieselbe gerade die Hysterie hin. Die Acten über die Frage der Castration des Weibes sind übrigens noch keineswegs geschlossen. Die Sache konnte hier darum auch nur kurz erwähnt werden.

Eine weitere causale Behandlung der Neurasthenie kann zuweilen in Bezug auf Accommodations- und Refractionsstörungen am Auge geboten sein. Die Fälle sind nicht so selten, wo die Accommodationsthätigkeit des Auges eine Reflexneuralgie oder auch complicirte Nervenstörungen auslöst. Selbstverständlich wird in diesen Fällen eine Regulirung der Function des Auges, wie sie die heutige Ophthalmologie ja glänzend zu leisten im Stande ist, auch von dem günstigsten Einfluss auf die Neurose sein. Höchst übertrieben aber erscheint der Ausspruch von Hill (Kopfschmerz und nervöse Erschöpfung. Philad. med. and surg. Rep. XLV, 1881. Schmidt's Jahrb. Bd. 192), dass die meisten Fälle von Neurasthenie auf Refractionsfehler (bes. Astigmatismus) zurückzuführen seien und dass darum bei der Therapie dieses Leidens das Aussuchen der Brille die Hauptsache sei.

Die Besprechung der directen curativen Behandlung der Hysterie und der Neurasthenie möchte ich mit einem sehr wichtigen Agens, mit der Hydrotherapie beginnen. Die Wirkung differenter Temperaturen auf das gesammte periphere Nervensystem der Haut hat namentlich einen ganz colossalen Einfluss auf das vasomotorische System. Da dieses aber unzweifelhaft eine sehr wesentliche Rolle bei allen functionellen Neurosen spielt, so ist im Allgemeinen schon daraus die unleugbar günstige Wirkung zu erklären, welche richtig gewählte hydrotherapeutische Proceduren auf diese ausüben. Ausserdem kommt aber noch die direct reflectorische Wirkung der Thermotherapie zur Sprache.

Diese Thatsachen sind empirisch schon seit Jahrzehnten bekannt und auch ohne rationelle wissenschaftliche Basis schon längst practisch verwerthet worden, wie es mit allen solchen Heilmethoden geht, natürlich oft auch in übertriebener und einseitiger Weise. Die Hydrotherapie gerieth eben in die Hände der hydrotherapeutischen Fanatiker. Dadurch wurde natürlich die Sache um allen wissenschaftlichen Credit gebracht. Jetzt aber hat sich durch eine Reihe streng wissenschaftlicher Arbeiten, unter denen namentlich die von WINTERNITZ, RUNGE und CZERWINSKI zu nennen sind, die wissenschaftliche Hydrotherapie Bahn gebrochen und steht ebenbürtig anderen wissenschaftlichen Specialfächern gegenüber da. Es wird jetzt nach strengen wissenschaftlichen Indicationen in der Hydrotherapie gehandelt, die Methode ist soweit ausgebildet, dass man auf Grundlage physiologischer Experimente mit einer gewissen Sicherheit ganz bestimmte Effecte auf das Nervensystem und das Gefässsystem zu erzielen im Stande ist. Eben darum aber, weil die Methode eine nothwendige Bedingung zur Erzielung der gewünschten Effecte ist, so ist die Hydrotherapie eine Behandlungsmethode, die eigentlich nur in speciell dazu eingerichteten Anstalten in vollem Maasse zur Anwendung kommen kann. Darin aber liegt wieder ein Umstand, der sie gerade für die uns beschäftigenden Neurosen doppelt werthvoll erscheinen lässt. Denn wie wir oben ausführlich auseinandergesetzt haben, ist bei diesen Kranken ja die Anstaltsbehandlung eine conditio sine qua non für jede Behandlungsmethode. — Wenn nun auch eine hydrotherapeutische Kur in vollem Maasse allerdings nur in einer gut eingerichteten Wasserheilanstalt möglich ist, so giebt es doch auch gewisse hydrotherapeutische Proceduren, die ohne besondere Schwierigkeiten auch in der Privatpraxis zur Anwendung gebracht werden können, die als abhärtende

und tonisirende Methoden sogar eine ganz allgemeine diätetische Bedeutung auch für Gesunde haben. Dahin gehören die kalten Waschungen oder Abreibungen des ganzen Körpers Morgens früh, dahin gehören ferner einfache Wannenbäder von verschiedener Temperatur, Sitzbäder und endlich die verschiedenen Formen von nassen Einpackungen einzelner Theile (compresses échauffantes). Nie aber versäume man, auch bei diesen einfachen Proceduren nach bestimmten Indicationen genau das Maass an Kälte und Dauer etc. zu normiren. Besonders ist bei den zuerst genannten kalten Waschungen und Abreibungen zu warnen vor zu niedrigen Temperaturen. Bei der Häufigkeit, in der diese erfrischende und abhärtende Procedur jetzt auch von Laien auf eigenen Kopf angewandt wird, passirt sehr oft der Fehler, dass man glaubt, je kälter, desto besser. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Es kann im Gegentheil sehr oft eine günstige Wirkung durch zu starke Erschütterung, durch zu niedrige Temperatur nicht nur aufgehoben, sondern sogar in ihr Gegentheil verwandelt werden. Also man hüte sich vor Extremen und suche sich auch bei diesen diätetischen Maassnahmen ein richtiges Bild von der physiologischen Wirkung derselben zu machen.

An die Hydrotherapie schliesst sich naturgemäss die Balneotherapie der allgemeinen functionellen Neurosen an. Unstreitig haben sich viele hierher gehörige Kranke wesentliche Besserung und Heilung aus verschiedenen Bädern geholt. Fraglich aber bleibt es, wie weit dabei die specifische Wirkung der Heilquelle zur Sprache kam und wie weit das günstige Resultat vielmehr durch das kurmässige Leben, durch das Herausgerissensein aus den alltäglichen Verhältnissen und aus der alltäglichen Umgebung erzielt wurde. Eine sehr wesentliche Einwirkung namentlich der

kohlensauren Thermen (Oeynhausen und Nauheim) und der sogen. indifferenten Thermen (Wildbad, Gastein, Teplitz) soll übrigens damit durchaus nicht in Frage gestellt werden.

Eine specielle Besprechung verdienen aber die Eisenwässer, die sowohl als Bäder wie auch zu Trinkkuren in diesen Fällen sehr häufig angewandt zu werden pflegen. — Bei den Bädern bin ich der Ueberzeugung, dass entweder nur die in denselben enthaltene Kohlensäure (Cudowa) oder eben das Badeleben an sich einen wohlthuenden Einfluss ausüben können. Bei den Trinkkuren von Eisenwässern möchte ich einen solchen überhaupt bezweifeln. Meiner Ueberzeugung nach ist bei Hysterie und bei Neurasthenie nicht nur der balneotherapeutische, sondern auch der arzeneiliche Eisengebrauch vollständig contraindicirt. Mit diesem Ausspruch werde ich wohl in Widerspruch treten zu den meisten practischen Aerzten, denn es giebt wohl kaum einen oder eine nervöse Patientin, die nicht massenhaft Eisen geschluckt hätte. Ich muss daher versuchen, meine Anschauung über diesen Gegenstand näher zu motiviren.

Abgesehen davon, dass gewiss sehr oft die ersten Symptome einer Neurasthenie, namentlich bei jungen Mädchen, für die Zeichen einer Chlorose oder Anämie gehalten werden und dadurch die Indication zum Eisengebrauch gestellt wird, wird in vielen Fällen von Hysterie und Neurasthenie eine Anämie als Ursache supponirt und dem entsprechend die Behandlung eingeleitet. Endlich aber giebt es noch eine ganze Reihe von Fällen der genannten Neurosen, welche factisch die Zeichen einer hochgradigen Anämie aufweisen. Die letztere ist aber hier nicht die Ursache, sondern die Folge der Neurose. Wie sollte sich nicht auch bei einem Darniederliegen sämmtlicher Functionen des Nervensystems eine Störung in der Blutbildung geltend machen?

Man denke doch nur an die schlaflosen Nächte und die directen Assimilationsstörungen, sei es durch launenhaften Appetit, sei es durch nervöse Erkrankung des Magens, Darmcanals (Neurasthenia gastrica), und man wird es wohl erklärlich finden, dass sich je länger desto mehr eine Blutarmuth ausbildet. Kann aber einer solchen secundären Anämie durch Eisengebrauch abgeholfen werden? Meiner Meinung nach ganz gewiss nicht. Hier hat man nur nach dem Grundsatz »cessante causa cessat effectus« zu handeln und die Anämie wird sicher schwinden. Es kann sich also in diesen Fällen nur um diejenige Behandlungsmethode handeln, welche im Stande ist, die gar nicht oder in krankhafter Weise functionirenden Nerven wieder zur Norm zurückzuführen. Das Eisen hat aber eine solche Wirkung entschieden nicht.

Die practische Erfahrung wird wohl auch schon jeden Arzt belehrt haben, dass Monate und Jahre lang fortgesetzter Eisengebrauch noch nie eine Hysterie oder Neurasthenie geheilt hat. Wohl aber wird man dagegen oft zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, dass gerade bei diesen Patienten bei anhaltendem Eisengebrauch bedeutende Störungen der Magenfunctionen eintreten, dass also die Ursache zur Anämie geradezu noch erhöht wird. Bei einzelnen nervösen Kranken lassen sich entschieden auch durch den Eisengebrauch hervorgerufene Herzpalpitationen beobachten.

Es wundert mich, dass die schon vor 10 Jahren von Braun in seinem Lehrbuch der Balneotherapie in geistreicher Form aufgestellten Indicationen und Contraindicationen für den Eisengebrauch so wenig allgemeine Anerkennung und Aufnahme gefunden haben. Ich erlaube mir daher, einige Stellen aus diesem Buche hier wörtlich wiederzugeben, z. B.: »Wenn auch die Wirkung des Eisens auf das Blutleben

ausser Frage steht, so folgt daraus nicht, dass es immer das Eisen der Apotheken und Mineralquellen sein müsse, was man dem Körper zur Erhöhung der Blutbildung zuführen müsse. Oft ist nur Hebung der assimilirenden Functionen nöthig, um das Eisen der Nahrungsmittel zu resorbiren.« An einer anderen Stelle heisst es: »Die eigentliche Entwickelungschlorose ist diejenige Form der Anämie, bei der der Eisengebrauch sich am meisten bewährt hat.« Hauptsächlich beherzigenswerth aber ist folgender Passus bei Braun: »Die wichtigste Alternative für Indication und Contraindication einer Eisenkur ist die Ursache der vorhandenen Blutarmuth; je kürzer der Weg ist, auf welchem die Anämie entstanden ist, um so mehr ist die Eisenkur indicirt; je länger und complicirter dieser Weg, um so mehr ist sie contraindicirt . . . . . . Die sicherste Hoffnung bietet eine Eisenkur in den Fällen, wo, ohne bedeutende Complicationen, in wichtigen blutbereitenden Organen directe Blutverluste die Anämie erzeugt haben, z. B. Blutungen aus Wunden, der Nase, dem Mastdarm, dem Uterus, ferner plötzliche Verluste von Blutbestandtheilen durch schnelle Eiterungen, Diarrhoen und durch gewisse Catarrhe, namentlich durch profusen Uterin- und Scheidencatarrh; endlich gehört auch hierher die Entwickelungschlorose, bei welcher gleichfalls ein directer Blutverlust durch Ausscheidung des Eisens im Harn oder durch übermässigen Verbrauch desselben für die unverhältnissmässig wachsende Muskelsubstanz wahrscheinlich ist. Je mehr aber die Anämie auf Umwegen erzeugt ist, je mehr besondere Organ- und namentlich Nervenstörungen als Ursachen concurriren, oder je mehr diese als secundäre Complicationen im längeren Verlauf der Krankheit hinzugetreten sind, um so langsamer und unsicherer

wirkt die vermehrte Zufuhr des Eisens. Für diese Contraindication bieten die veralteten und complicirten Fälle von Hysterie das deutlichste Beispiel.« Endlich sagt BRAUN noch an einer anderen Stelle: »Ganz besonders müssen wir bei Spinalirritation und Hysterie vor dem Missbrauch des Eisens warnen.«

In das Capitel der Balneotherapie gehören endlich auch noch die kalten Bäder und Seebäder, die in gewissen Fällen functioneller Neurose gewiss sehr nützlich wirken, und auch der Aufenthalt am Seestrande und im Gebirge. Beide diese letzteren können unter Umständen sehr günstig wirken, wann der eine und wann der andere, lässt sich zur Zeit noch kaum nach bestimmten Indicationen angeben.

Eine physicalische Heilmethode, die in neuerer Zeit sowohl im Allgemeinen, als auch speciell bei der Behandlung von Neurosen sehr an Bedeutung gewonnen hat, ist die systematisch geregelte Gymnastik und Massage. Die Erfolge derselben sind, vorausgesetzt, dass sie nicht auch wieder übertrieben wird, recht nennenswerthe. Aber auch hier ist wieder, wie bei der Hydrotherapie, die gut ausgebildete Methode eine wesentliche Bedingung zum Erfolge.

Ich weiss nicht, ob mehr hierher zur Gymnastik oder mehr zur psychischen Erziehung zu rechnen ist der originelle Rath von BOUCHUT (De Nervosisme. Paris 1877, pag. 338) einer systematischen Lachkur, die er bei Kindern sogar durch zu bestimmten Zeiten vorgenommenes Kitzeln ausführt. Er stützt sich bei dieser Recommandation auf TISSOT. Wenn ein solcher Rath nicht von einem BOUCHUT käme, so könnte er wohl füglich ganz mit Stillschweigen übergangen werden.

Von allen Kurmethoden bei der Behandlung von Nervenkrankheiten überhaupt spielt in unserer Zeit unstreitig die

grösste Rolle die Anwendung der Electricität. Von dieser werden wir daher im Nachstehenden noch etwas eingehender handeln müssen. Sie hat, wie alle anderen neu aufkommenden, namentlich physicalischen Heilmethoden, alle Phasen des empirischen Herumtappens, des fanatischen Schwindels, der Abneigung gegen sie von Seiten der streng wissenschaftlichen Schule durchmachen müssen. Sie hat sich aber durch die gediegenen Arbeiten der Electrotherapeuten des letzten Jahrzehntes und der meisten modernen Neuropathologen, die heute zu Tage eben nicht mehr ohne sie auskommen, siegreich Bahn gebrochen. Die Electrotherapie ist eben jetzt ein vollkommen anerkanntes Specialfach der modernen medicinischen Wissenschaft. Freilich bezog sich das bis zur allerjüngsten Zeit eigentlich nur auf diejenigen Erkrankungen des Nervensystems, die sich in anatomisch nachweisbaren Processen in einzelnen Abschnitten, theils centralen, theils peripheren, desselben abspielten. Bei den sogen. functionellen Neurosen kam dieselbe nur zur Sprache, soweit sich dieselben auch streng localisirt zeigten. Die Electrotherapie war eben recht eigentlich eine locale Therapie. Erst den letzten Jahren ist es vorbehalten gewesen, diese Therapie auch zu einer Allgemeinbehandlung auszunutzen — eine so zu sagen »allgemeine Electrisation« zu schaffen. — Diese ausschliesslich soll uns hier beschäftigen, denn, wenn auch sowohl bei der Hysterie als bei der Neurasthenie eine Menge von localen Nervenstörungen vorkommen können, die auch, wie die entsprechenden Symptome aus anderen Ursachen, rein local behandelt werden können und müssen, so interessirt uns eben diese localisirte Electrotherapie hier doch nicht, weil sie sich bei der Behandlung der Hysterie und Neurasthenie in nichts unterscheidet von der localisirten Anwendung der Electricität überhaupt.

Erwähnen muss ich hier aber doch eine localisirte Applicationsmethode, weil sie durch ihren centralen Angriffspunkt ausschliesslich eine Allgemeinwirkung erzielen soll. Es ist das die von ROSENTHAL geübte Galvanisation der einen Gehirnhälfte in den Fällen, wo er bei halbseitigen hysterischen Symptomen einen Gehirntorpor (Unempfindlichkeit gegen Durchleitung galvanischer Ströme) nachweisen konnte.

Bevor ich mit der Besprechung der electrischen Allgemeinbehandlung beginne, möchte ich auf ein Factum aufmerksam machen, das namentlich von MÖBIUS (Neuropathologische Notizen. Memorabilien 1881, Heft 4 und 5) hervorgehoben worden ist und das ich auch oft bestätigt gefunden habe. Es giebt gewisse Personen, namentlich unter an allgemeinen Neurosen Leidenden, welche ganz besonders empfindlich gegen jede electrische Behandlung sind. MÖBIUS nennt sie electrosensibele Individuen und zieht eine Analogie dieser Erscheinung mit der Empfänglichkeit gegen den Hypnotismus. Er meint ferner, dass diese Personen besonders dankbare Objecte zu allen electrischen Kuren seien. Das Factum habe auch ich, wie gesagt, beobachtet, muss aber gestehen, dass mir diese Eigenthümlichkeit häufiger sehr störend gewesen ist bei der Durchführung irgend einer electrischen Kur, indem solche Kranke bei der vorsichtigsten Application so beunruhigende Erscheinungen (Schwindel, Ohnmachten) zeigten, dass ich mit der Kur nicht fortfahren konnte. Dieser MÖBIUS'schen Beobachtung möchte ich andererseits auch noch das, wenn auch seltener vorkommende Factum hinzufügen, dass es auch hysterische und neurasthenische Personen giebt, welche auf die zu therapeutischen Zwecken verwandten Stärkegrade der Electricität durchaus gar keine Reaction zu zeigen scheinen. Diese Erscheinung liesse sich vielleicht auffassen

als eine weitere Verbreitung des von Rosenthal an Hysterischen beschriebenen Torpors der einen Gehirnhälfte.

Die Amerikaner Beard und Rockwell haben das Verdienst, zuerst die electrische Allgemeinbehandlung in die Praxis eingeführt zu haben in der Form der allgemeinen Faradisation. Die Erklärung, welche die genannten Autoren für die Wirkung dieser von ihnen eingeführten Methode geben, scheint mir freilich nicht ganz zutreffend zu sein. Sie suchen die günstige Wirkung bei allgemeinen Neurosen hauptsächlich in dem Umstande, dass das ganze centrale Nervensystem direct vom Strome getroffen werde, sie legen ein Hauptgewicht auf die ausgelösten Muskelcontractionen, nicht nur der Skeletmuskeln, sondern auch der Muskeln aller inneren Organe, dadurch würden die Stoffwechselvorgänge in diesen Gebilden lebhaft angeregt und somit auch wieder das centrale Nervensystem normal ernährt. Sie sagen: »Die allgemeine Electrisation ist dem ganzen Körper, was die localisirte dem individuellen Theile oder Organe ist.« Wir werden später sehen, dass man eine befriedigendere Deutung der Wirkungen der allgemeinen Electrisation aufstellen kann. Die Erfolge, die Beard und Rockwell angeben, sind aber in der That so evident, dass die Methode sich immer mehr Bahn brechen musste. Nach den beiden Autoren ist die Wirkung eine dreifache: 1) die primäre oder stimulirende, 2) die secundäre oder reactive und 3) die permanente oder tonische. Die Aufnahme, welche diese Methode in Europa und speciell in Deutschland fand, war Anfangs eine sehr zurückhaltende; Autoritäten, wie Erb, Benedikt, Eulenburg, Jolly etc. sprechen sich im Princip ganz anerkennend über dieselbe aus, in die Praxis wollte sie sich aber doch nicht recht einbürgern.

Erst in den letzten Jahren hat man sich auch in der

Praxis mit mehr Eifer an die Sache gemacht. Man hat sich mehr Klarheit über den physiologischen Hergang bei dieser Applicationsweise der Electricität verschafft. Man stellt sich jetzt die Wirkung in folgender Weise vor: Durch die leichte Erregung des gesammten peripheren Hautnervensystems ist eine ganz colossale Quelle zur Erregung von Reflexvorgängen im peripheren und centralen Nervensystem, namentlich aber im vasomotorischen System gegeben. Es handelt sich im Wesentlichen also bei der Wirkung der allgemeinen Faradisation um dieselben physiologischen Vorgänge, wie man sie durch hydrotherapeutische Proceduren hervorzurufen sucht und wie sie auch den Effecten der kohlensauren Bäder zu Grunde liegen. Wenn man nun berücksichtigt, dass der electrische Strom zu diesem Zwecke im Ganzen sicherer zu handhaben, bequemer zu dosiren und endlich viel leichter zu beschaffen ist, als die beiden anderen Agentien, so wird man wohl die practische Bedeutung dieser Methode anerkennen. In den letzten Jahren hat sie auch von den verschiedensten Seiten warme Fürsprecher gefunden. Benedikt z. B. sagt in seiner Nervenpathologie und Electrotherapie: »Durch die Hinterpforte der mehr oder weniger allgemeinen Faradisation ist der Inductionsstrom in die Hallen der centralen Galvanisation eingedrungen.« Er rühmt bei derselben die allgemein tonische Wirkung, die Hervorrufung von Wohlbehagen, Appetit, Schlaf und Muskelkraft. Er hat namentlich bei melancholischer Verstimmung die günstigsten Erfolge gesehen. Auch Möbius (Die Nervosität. Leipzig 1882), Seeligmüller (Lehrb. d. Krankh. d. Nervensystems), Fischer (Die allgem. Faradisat. Arch. f. Psychiatr. etc., Bd. XII), Engelborn (Ueber allgem. Faradisat. Centralbl. f. Psych. und Nervenkrankh. Jahrg. IV), Erb (Handb. der allgem. Therapie von Ziemssen, Bd. III) und Löwenfeld (Behandl.

von Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten. München 1881) recommandiren die Methode. Eine ganz besondere Empfehlung aber hat sie von STEIN in seinem jüngst erschienenen Buche »Die allgemeine Electrisation etc. Halle 1882« erfahren. Ich selbst kann mich diesen Empfehlungen nur anschliessen. Es ist in der That wahr, dass man durch diese Methode bei der Hysterie und Neurasthenie wirklich sehr befriedigende Erfolge erzielen kann.

Die Technik der allgemeinen Faradisation besteht in Folgendem: Der eine Pol des Inductionsstromes wird von einer grossen, mit feuchtem Ueberzuge versehenen Kupferplatte gebildet, die an die Fusssohlen fixirt wird, mit dem anderen Pole, einem auch feucht überzogenen, mit langem, rechtwinklig abgebogenen Heft versehenen grossen Messingknopf wird bei mässig starkem Strome successive über die ganze Körperoberfläche hingestrichen. STEIN hat für diese zweite Electrode eine besondere recht practische Angabe gemacht; sie wird gebildet aus einer kleinen, feucht überzogenen Messingwalze, die sich beim Hinfahren über die Haut dreht und daher allerdings viel leichter zum Streichen zu benutzen ist. Ein ganz besonders ingeniös ausgedachtes Instrument zur allgemeinen Faradisation von BUTLER in New York findet sich in der Illustr. Monatsschr. f. ärztl. Polytechnik 1882, Heft 8. Bei diesem Instrumente birgt die gleichfalls mit einer Walze versehene bewegliche Electrode den ganzen Inductionsapparat in sich. Durch die Drehungen der Walze wird nämlich ein Magnet in Bewegung gesetzt, der an zwei Inductionsspiralen vorbeistreicht, somit wird durch die Drehungen der Walze fortwährend ein magnet-electrischer Inductionsstrom nach dem Principe der alten Rotationsapparate erzeugt. Ob dieses Maschinchen sich ebenso practisch handhaben lässt, wie es sinnreich aus-

gedacht ist, ist mir nicht bekannt. — Einzelne der genannten Autoren, wie namentlich FISCHER, legen ein grosses Gewicht auf die peinliche Durchführung gewisser Regeln bei dem Bestreichen der einzelnen Körpertheile. Meiner Meinung nach kommt es darauf nicht so an, wenn nur darauf geachtet wird, dass der Strom nie zu stark gewählt werde.

Bei BEARD und ROCKWELL ebenso wie bei einzelnen der genannten deutschen Autoren, namentlich bei STEIN ist neben der allgemeinen Faradisation auch von einer allgemeinen Galvanisation die Rede. Eine solche scheint mir aber nicht rationell zu sein, denn der galvanische Strom, der den Widerstand der Epidermis viel schwerer überwindet als der Inductionsstrom, hat bei leichtem Ueberfahren über die Körperoberfläche gar nicht die erregende Wirkung auf die sensiblen Hautnerven, wie sie zur Hervorrufung der Reflexwirkungen erforderlich erscheint, vorausgesetzt, dass man ihn nicht in einer Stärke zur Anwendung bringt, die wieder sehr unliebsame, in die Tiefe dringende und namentlich die nervösen Centralorgane direct treffende Nebenwirkungen hervorrufen würde.

Einen Uebelstand aber hat die allgemeine Faradisation, der ihrer verbreiteten Einführung in die Praxis wesentlich störend im Wege steht. Es ist das die Umständlichkeit der Application durch die Nothwendigkeit der Entkleidung der Kranken, namentlich bei Frauen ist das ein nicht zu übersehender Uebelstand, sie können eben nur im Bett liegend unter der Decke so behandelt werden, und auch da macht es oft Schwierigkeiten. Bei Frauen ist also diese Behandlungsmethode von der Ambulanz ganz ausgeschlossen, und das dürfte bei electrischen Kuren doch nur im äussersten Falle, wo sich die Patienten gar nicht bewegen können, statthaft sein. Diesem Uebelstande ist es wohl zu verdanken, dass

man sich neuerdings bemüht hat, derselben Indication zu genügen durch eine bequemere Methode.

Auf diese Weise sind die electrischen Bäder, die wohl schon lange hin und her meist von industriellen Unternehmern und ohne wissenschaftliche Basis angepriesen wurden, jetzt zu wirklicher Anerkennung und rationeller Benutzung gekommen. Sie sind eben nichts anderes, als eine bequeme Modification der allgemeinen Faradisation.

Bevor ich zu einer näheren Besprechung der electrischen Bäder übergehe, muss ich direct erklären, dass ich unter denselben immer nur eine Form der Benutzung des Inductionsstromes verstehe. Den galvanischen Strom in dieser Weise zur Anwendung zu bringen, wie es von einzelnen Autoren, namentlich von Stein angerathen wird, halte ich, ebenso wie bei der sogen. allgemeinen Electrisation, für unstatthaft. Der galvanische Strom überwindet den Widerstand des Wassers, welches hier zur Fortleitung dient, viel schwerer als der Inductionsstrom; der galvanische Strom hat ausserdem eine eminent electrolytische Wirkung, so dass durch ihn das Wasser der Badewanne sofort zersetzt wird, dadurch aber nicht nur eine ganz unberechenbare Polarisation des Stromes eintreten müsste, sondern auch, wenn so grosse Stromstärken zur Verwendung kommen, dass der Widerstand des Wassers sicher überwunden wird, die Gefahr eintreten müsste, dass die Electrolyte, Wasserstoff und Sauerstoff, in der Nähe der einzelnen Pole ihre chemische (caustische) Wirkung entfalten müssten. Endlich kommt hier noch dasselbe zur Sprache, wie bei der allgemeinen Faradisation, dass nämlich der galvanische Strom entschieden nicht in dem Grade im Stande ist, die als hauptsächlich wirksam supponirte Reflexwirkung auf die

Centralorgane und das vasomotorische System hervorzurufen.

Auffallend ist es, dass BEARD und ROCKWELL selbst, die Erfinder der allgemeinen Faradisation, die hier in Rede stehende Modification derselben gar nicht erwähnen, dass sie vielmehr den Ausdruck »electrisches Bad« nur brauchen für eine besondere Anwendung der statischen Electricität, wie wir sie später noch besprechen werden. Ferner haben sie den Terminus technicus, »Hydroelectrisation«, geschaffen, von dem man wohl glauben könnte, dass damit gerade die electrischen Bäder gemeint sind. Sie verstehen aber darunter die localisirte Anwendung des electrischen Stromes, der nur durch einen Wasserstrahl zum Körper fortgeleitet wird.

Empfohlen und zum Theil eingehend beschrieben sind die electrischen Bäder von FISCHER (Das electrische Bad in Wien. Wien 1874), von SCHWEIG in New York, von LEWANDOWSKY (Die Anwendnng der Electricität in der pract. Heilkunde. Wien 1878), von DOMANSKI (Beitrag zur Therapie der Krankheiten des Nervensystems. Przeglad lekarski Nr. 9 u. 10, 1879), von ISHEWSKY (Electrische Bäder. Wratsch 1882, Nr. 5), von PAUL (Galvanische Bäder. Progr. méd. 1880, Nr. 34), von STEIN (Die allgem. Electrisation. Halle 1882), der sie sehr ausführlich beschreibt, ferner von SEELIGMÜLLER (Lehrb. der Krankh. des Nervensystems und in einem besonderen Artikel im Centralbl. für Psych. u. Nervenkrankh. 1881), der in seiner Anstalt für Nervenkranke in Halle ein sehr practisch eingerichtetes electrisches Bad hat. Ein eben solches findet sich auch in der Anstalt von Dr. HECKER in Johannisberg am Rhein. Endlich erwähnt auch ERB in dem Handbuch der allgemeinen Therapie von Ziemssen, Bd. III, des electrischen Bades. Er sagt zum Schluss seiner Beschrei-

bung: »Es ist durchaus nicht von der Hand zu weisen, dass das electrische Bad möglicherweise recht erhebliche Wirkungen entfaltet.« Er bedauert ferner, dass noch keine exacten Untersuchungen über dasselbe vorliegen und meint, dass die therapeutischen Erfolge auch noch nicht in genügender Zahl bekannt geworden seien, um daraus einen endgültigen Schluss zu ziehen. Das erstere muss ja ohne Weiteres zugegeben werden, die experimentellen Untersuchungen, wie sie z. B. auch Ishewsky, wenn auch noch in ungenügender Weise, schon angestellt hat, werden gewiss noch folgen. Was aber die practischen Erfolge anbetrifft, so machen die doch gerade im letzten Jahre schon recht viel von sich reden. Mir selbst steht eine ganze Reihe von solchen zu Gebote.

Jedenfalls erscheint ein Urtheil, wie es Rossbach in seinem Lehrbuch der physicalischen Heilmethoden (Berlin 1881) ausspricht, im höchsten Grade befremdlich und wohl unhaltbar. Er sagt: »Was andere nicht auf physiologischer Grundlage aufgebaute Behandlungsmethoden anlangt, so stehen dieselben gleich gar ganz unvermittelt mit Theorie und Praxis da und sind vorläufig als willkürlich erfundene und in die Welt hinausgeworfene, eines jeden Beweises und einer jeden Begründung für ihre Aufstellung entbehrende Behauptung zu betrachten.« Er zählt zu diesen unter Anderem die allgemeine Galvanisation nach Beard und Rockwell und das faradische Bad und sagt dann endlich: »Wir nähern uns mit solchen gegenwärtig noch haltlosen Methoden allmälig der Gegend, wo die Wissenschaft aufhört und das Reich der Phantasie beginnt.«

Gegen einen solchen Ausspruch kann man doch einfach nur Protest einlegen. Wo so geurtheilt wird, da kann man sich auf eine wissenschaftliche Widerlegung der extremen

Ansicht wohl nicht einlassen. Ich für meine Person scheue nicht das Bekenntniss zu den so phantasiereichen unwissenschaftlichen Practikern zu gehören, die sich gerade bei der Behandlung von Hysterischen und Neurasthenischen sehr oft der electrischen Bäder als Hülfsmittel bedient haben. Und ich kann Herrn Rossbach die Versicherung geben, dass auch er, ohne seine Phantasie zu Hülfe zu nehmen, die guten Erfolge dabei hätte constatiren können. Ich glaube ausserdem, dass nach den oben gegebenen Erörterungen über die Reflexwirkungen durch einen leichten Reiz von dem peripheren Hautnervensystem auf das gesammte, und namentlich auf das vasomotorische Nervensystem die Indication für diese Methode dieselbe wissenschaftliche Berechtigung hat, wie die für hydrotherapeutische Proceduren und für kohlensaure Bäder.

In Bezug auf die Einrichtung der electrischen Wannen möchte ich mir eine Bemerkung erlauben über das bei denselben meist befolgte Princip. Im Allgemeinen besteht dasselbe darin, den Patienten in einer Wanne aus nicht leitendem Materiale (Holz, Kachel oder Marmor) sitzen zu lassen und die beiden Pole des Inductionsstromes dann in das Wasser zu leiten. Auf diese Weise ist die von Stein sehr ausführlich beschriebene Badeeinrichtung construirt, nach diesem Principe haben auch Paul u. Ishewsky ihre electrischen Wannen angegeben. Desgleichen beruht auch die elegante Badeeinrichtung in der Privatheilanstalt Quisisana von Dr. Hennig in Königsberg auf demselben Princip. Ebenso auch die patentirte electrische Wanne von Huss und Dr. Wesche (Rothes Kreuz, Fachblatt etc. 1881, Nr. 24) und die gleichfalls patentirte electrische Wanne von Dr. Baeblich und Wehr (Illustr. Monatsschrift für ärztliche Polytechnik, 1882, Nr. 3).

Diese Methode erscheint mir physicalisch nicht richtig gewählt zu sein, denn der Strom muss sich bei der beschriebenen Anordnung im Wasser schliessen und nur verhältnissmässig geringe Stromschleifen können den badenden Körper treffen, und zwar kommt dieser Fehler um so mehr zur Sprache, je kleiner die Oberfläche der in das Wasser hineingesenkten Electroden ist. Warmes Salzwasser ist nämlich ein viel besserer Leiter als der menschliche Körper. Es ist hierbei wohl zu berücksichtigen, dass bei den physicalischen Berechnungen über die Leitungswiderstände verschiedener Körper, wenn von Wasser im Allgemeinen die Rede ist und namentlich angegeben wird, dass dieses schlechter leitet als der menschliche Körper, immer kaltes destillirtes Wasser gemeint ist. In Bezug auf die electrischen Bäder hat Erb (Ziemssen's Handbuch der allgemeinen Therapie) am klarsten das Leitungsgesetz formulirt, indem er sagt: »Der Widerstand des thierischen Körpers ist im Allgemeinen gleich einer entsprechenden Salzlösung, dazu kommt aber noch der Widerstand der Epidermis, welchem gegenüber alle anderen Widerstände kaum in Betracht kommen, darum ist der Querschnitt der Electrode maassgebend für die Stärke des Stromes.« Die Bedeutung dieses Schlusssatzes aber geht aus dem bekannten physicalischen Gesetz hervor: Der Widerstand ist proportional der Länge, und umgekehrt proportional dem Querschnitt des Leiters.

Ein weiterer Uebelstand der oben geschilderten Methode ist noch der, dass die im Wasser befindliche Körperoberfläche des Badenden in ungleicher Weise von dem Strome getroffen wird, die den eingesenkten Electroden zunächst liegenden Körpertheile werden von einem viel intensiveren Strome getroffen als die entfernteren, bei jeder Bewegung des Körpers tritt dem entsprechend auch eine Schwankung der

Stromstärke an den verschiedenen Körpertheilen ein. Dieser Uebelstand fällt aber um so mehr ins Gewicht, weil unverhältnissmässig hohe Stromstärken zur Verwendung kommen müssen, um die den Badenden treffenden Stromschleifen überhaupt noch wirksam erscheinen zu lassen.

Ich bringe daher bei meinen electrischen Bädern eine andere Anordnung zur Verwendung, bei welcher mir zwei Hauptideen maassgebend sind, den zweiten Pol ausserhalb des Wassers am Körper des Badenden zu schliessen und zweitens die mit dem Wasser in Berührung kommende Electrode möglichst gross zu wählen. Dem entsprechend benutze ich eine blanke Metallwanne und mache diese selbst durch Verbindung mit der Leitungsschnur zu einer Electrode (also die denkbar grösste Electrode) und schliesse den Strom durch einen von dem anderen Pole kommenden, über der Wanne hängenden Handgriff, den der Badende ausserhalb des Wassers zu fassen hat. Ausserdem sorge ich durch eine auf dem Boden der Wanne liegende Gummiplatte, sowie durch eine Gummibedeckung des Randes der Wanne dafür, dass nirgend eine directe Berührung des Badenden mit dem Metall der Wanne zu Stande kommt, durch welche der Strom eben an der Berührungsstelle geschlossen würde. Auf diese Weise muss der Strom durch die Wanne vermittelst der gesammten Wassermenge fortgeleitet, die unter dem Wasser befindliche Oberfläche des badenden Körpers in relativ gleicher Stärke, die nur um die Differenz der Weite der Wasserschicht zwischen Wanne und Körper schwanken kann, getroffen werden. Die den zweiten Pol haltende Hand wird freilich bis zu der Stelle, wo sie ins Wasser taucht, von der verhältnissmässig grössten Stromdichtigkeit getroffen. Das kann bei sehr sensiblen Personen allenfalls für das Gefühl unangenehm sein, schädigt die allgemeine Wirkung aber in

keiner Weise, denn dieser Pol ist so zu sagen der indifferente, der die gesammte im Wasser befindliche Körperoberfläche treffende dagegen der eigentlich wirksame.

Im Wesentlichen demselben Principe entsprechend hat auch SEELIGMÜLLER die electrische Wanne in seiner Anstalt in Halle construirt. Er lässt nur die Badenden statt durch eine Gummiunterlage dadurch von der Wanne isoliren, dass er sie in einem hängemattenartig arrangirten Laken in dem Wasser schweben lässt. — In dem prachtvoll eingerichteten Friedrichbade in Baden-Baden, welches auch electrische Wannen hat, ist dagegen dieser Zweck durch das Sitzen auf einem Holzgestell in der Wanne erreicht. Diese Einrichtung erscheint mir aber unbequem für den Badenden. Auch FIEBER hat in seiner Beschreibung des electrischen Bades in Wien eine Anordnung nach den besprochenen Principien angegeben, jedoch ist aus dieser Beschreibung nicht deutlich ersichtlich, ob und in welcher Weise er die Badenden von der Metallwanne isolirt.

Eine recht sinnreiche Modification der Anordnung der ausserhalb des Bades befindlichen Electrode hat PIERSON (Compendium der Electrotherapie, 2. Aufl.) angegeben. Er senkt den zweiten Pol in eine apparte Schale mit warmem Salzwasser, die mit ihrem Rande über das Badewasser hinausreichend auf einem besonderen Gestell, in der Wanne steht. In diese Schale wird abwechselnd die eine oder die andere Hand hineingesenkt. Es wird dadurch auch der Querschnitt der zweiten Electrode möglichst vergrössert und dadurch die Intensität des Stromes gesteigert und das unangenehme Gefühl an der Berührungsstelle der Hand mit dem Handgriff gemildert.

Wir können das Gebiet der Electricität gerade in ihrer Anwendung bei den allgemeinen functionellen Neurosen

nicht verlassen, ohne auch der neuesten Experimente mit derselben und deren therapeutische Verwerthung zu erwähnen. Ich meine die Benutzung der statischen Electricität. Ich lasse mich in der vorurtheilsfreien Erwähnung dieser neuen Methode auch nicht irre machen durch den Ausspruch von ROSSBACH (Lehrbuch der physicalischen Heilmethoden. Berlin 1881): »Die Reibungs- und Influenzelectricität wird meines Wissens in der Gegenwart von rationellen Electrotherapeuten nicht mehr angewandt.« Mit diesem Ausspruch hat ROSSBACH den Stab gebrochen über CHARCOT den man doch sonst wohl als rationellen Kliniker anzuerkennen pflegt, denn von diesem und von seinem Collegen VIGOUROUX an der Salpetrière stammt eigentlich die rationelle therapeutische Verwerthung der Influenzelectricität. Die Beschreibung der Anwendungsweise und die Indicationen für dieselbe, sowie die casuistischen Belege für die Wirksamkeit derselben, die CHARCOT in den Progrès médical 1881 und in der Revue de médecine 1881, Nr. 2, unter dem Titel »De l'emploi de l'électricité statique en médecine« giebt, haben etwas Ueberzeugendes und durchaus für die Sache Einnehmendes. Namentlich ist in Bezug auf die Anwendungsweise darauf aufmerksam zu machen, dass es sich hier nicht um das planlose Ueberspringen von electrischen Funken auf den kranken menschlichen Körper handelt. CHARCOT und VIGOUROUX haben vielmehr eine Methode in die Praxis eingeführt, welche die Influenzelectricität in einer ganz anderen Weise zur Wirkung bringt. Sie bringen nämlich den Patienten in eine Atmosphäre, in welcher die von einander entfernten Pole sich auszugleichen suchen, und zwar in ganz continuirlichem Strome, so lange die Influenzmaschine fortarbeitet. Sie stellen dadurch, wie sie es selbst bezeichnen, ein electrostatisches Bad her. Dass eine solche An-

wendungsweise, namentlich in Krankheitsfällen, wo es Einem auf eine gleichmässige Einwirkung auf das gesammte periphere Hautnervensystem ankommt, nicht von Hause aus als irrationell verurtheilt werden darf, zumal wenn sie von einer Autorität wie CHARCOT so warm empfohlen wird, liegt doch wohl auf der Hand.

Auffallender Weise hat man sich bis zum Erscheinen des STEIN'schen Buches über die allgemeine Electrisation in Deutschland ganz ablehnend verhalten gegen diese CHARCOT-schen, mit grossen Erfolgen gekrönten Versuche, man hat die Sache in Deutschland todt geschwiegen. STEIN hat das entschiedene Verdienst, diesen Gegenstand in der deutschen Literatur zum ersten Male zur Geltung gebracht zu haben. Die früheren Arbeiten von CLEMENS, SCHWANDA etc. kann ich hier nicht mit zur Sprache bringen, weil sie die Influenzelectricität in ganz anderer Weise und mit anderen Indicationen zur Anwendung brachten. STEIN hat die CHARCOT'sche Methode in seinem Buche eingehend besprochen und zu allgemeinerer Verwerthung in der Praxis warm empfohlen. Vor der STEIN'schen Arbeit war dieser Gegenstand in der russischen Literatur schon zur Sprache gekommen. Im Wratsch 1882, Nr. 8, hat DROSDOW eine Arbeit unter dem Titel »Die Franklinisation (das heisst Anwendung der Influenzelectricität) in der Nerventherapie« veröffentlicht.

Ich selbst hatte es auch schon vor dem Erscheinen der STEIN'schen Arbeit für meine Pflicht gehalten, mir in dieser Frage durch eigene Experimente ein Urtheil zu bilden. Leider bin ich aber trotz vielfachen, mit der Influenzmaschine unternommenen Versuchen noch nicht im Stande, über eine grössere Reihe therapeutischer Resultate berichten zu können. Denn die richtige Technik in der Handhabung dieser Maschine sich anzueignen ist nicht ganz leicht und sehr zeitraubend,

und, was mir für die practische Verwerthung der Hauptmangel zu sein scheint, die Apparate sind bisher doch noch nicht von der nothwendigen Zuverlässigkeit. Trotzdem ich mich in den Besitz einer Influenzmaschine von Voss in Berlin, deren Construction zur Zeit für die vollkommenste gilt, gesetzt habe, so ist es mir bisher doch noch nicht gelungen, den Apparat mit Sicherheit zu jeder Zeit in Thätigkeit setzen zu können. Dadurch ist natürlich eine regelmässige therapeutische Anwendung sehr erschwert. Was ich an physiologischen Wirkungen und therapeutischen Effecten von der CHARCOT-VIGOUROUX'schen Methode der Anwendung der Influenzmaschine bisher gesehen habe, ist jedenfalls zu weiteren Versuchen sehr aufmunternd.

Als Anhang zu der Electrotherapie der Hysterie und Neurasthenie muss hier eine Besprechung der Metalloscopie und Metallotherapie folgen. Auch dieser Gegenstand ist wieder durch CHARCOT erst zur wissenschaftlichen Frage geworden, welche auch in Deutschland eine Menge Arbeiten, freilich meist mehr von physiologischem und pathogenetischem als von therapeutischem Interesse, zur Folge gehabt hat.

Bekanntlich hat BURCQ zuerst die Beobachtung gemacht, dass bei hysterischen Hemianästhesien durch Auflegen einer kleinen Metallplatte auf die gefühllose Extremität in kurzer Zeit das Empfindungsvermögen an dieser wiederkehrt und noch weiter, dass in vielen Fällen gleichzeitig an der entsprechenden Stelle der gesunden Seite eine Anästhesie entsteht (Transfert). Viele Jahre blieb die BURCQ'sche Beobachtung unberücksichtigt, bis sie durch CHARCOT der Vergessenheit entrissen und ihre Richtigkeit durch eine grosse Reihe von Beobachtungen bestätigt wurde. Darauf hin wurden denn auch in Deutschland vielfache metallo-

scopische Experimente angestellt und verschiedene Erklärungsversuche für die anscheinend räthselhafte Erscheinung gemacht. Man wollte darin die Wirkungen minimaler galvanischer Ströme sehen (EULENBURG), man wollte (namentlich die Engländer) die ganze Erscheinung auf eine »Attention expectant« zurückführen, das Factum konnte man aber nicht ableugnen. Endlich stellte SCHIFF in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Baden-Baden 1879 eine Hypothese auf, die jetzt wohl die verbreitetste Annahme findet. Er meint, vermöge einer noch unbekannten Verwandtschaft könnten sich bestimmte Molecularbewegungen des Metalles auf die Substanz der Hautnerven übertragen, von hier aus auf die Centren transferirt und von diesen wieder weiter getragen werden, darum würden auch durch andere Molecularerschütterungen dieselben Effecte hervorgerufen. Hierin läge die Erklärung der Metalloscopie.

Zuerst von CHARCOT und hernach auch von vielen Anderen wurde ferner der Nachweis geliefert, dass die Application eines grossen Hufeisenmagneten auf die anästhetischen Stellen ganz dieselben Erscheinungen hervorruft, wie die Benutzung eines Metallstückes. Endlich hat ADAMKIEWICZ (Centralbl. für Nervenheilkunde und Psychiatrie, 1881) mit einfachen Senfpflastern Experimente angestellt und dieselben Resultate erzielt. Er hat für diese Erscheinungen sogar einen neuen Namen geschaffen, er nennt sie Sinapiscopie. Seine Versuche beziehen sich auch auf Gesunde und er hat interessante physiologische Schlüsse daraus gezogen, indem er die ganze WEBER'sche Theorie der Empfindungskreise umwirft.

Meine eigenen Versuche über die Metallotherapie, die freilich schon aus dem einfachen Grunde nicht sehr zahlreiche sein konnten, weil bei uns merkwürdiger Weise dieses hysterische Symptom offenbar viel seltener zur Er-

scheinung kommt, als in Frankreich und, wie es scheint, auch in Deutschland, haben in den wenigen von mir beobachteten Fällen das Factum wohl bestätigt, dass unter der Einwirkung eines Metalles eine halbseitige hysterische Anästhesie schwinden kann. Die Erscheinungen des Transfert dagegen habe ich nur ein einziges Mal gesehen. — Von einzelnen Seiten, namentlich von den Engländern Thomson und Breadbent ist die allgemeine therapeutische Verwerthung dieses Experimentes warm empfohlen. Auch der Rath Seeligmüller's (Ueber Chorea magna und ihre Behandlung. Deutsche med. Wochenschr. 1881, Nr. 93), die Ovarialhyperästhesie mit reizenden subcutanen Injectionen an der entsprechenden anderen Seite zu behandeln, basirt doch auch nur auf dem Gesetze des Transfert. — Ausserdem haben die Transferterscheinungen ein besonderes Interesse erregt durch die Untersuchungen von Rosenthal (Arch. für Psychiatr. und Nervenkrankh. Bd. XII, pag. 201), in welchen der Einfluss der Erweiterung und Verengerung der Gefässe in ihrem Wechselverhältniss zu einander auf die Transferterscheinungen demonstrirt wird. Rosenthal gelang es nämlich, nicht nur hysterische Anästhesie, sondern auch einseitige hysterische Farbenblindheit durch Inhalationen von Amylnitrit von einer Seite auf die andere zu übertragen.

So interessant nun auch alle diese Versuche in physiologischer Beziehung sind, so scheinen sie mir doch therapeutisch gerade keinen Werth zu haben, da es sich anerkannter Maassen doch nur um transitorische Effecte handelt.

An die im Vorstehenden besprochenen physicalischen Behandlungsmethoden der Hysterie und Neurasthenie muss sich auch eine kurze Besprechung des Hypnotismus anschliessen. Möbius reiht dieses Capitel der seelischen Behandlung an, indem er meint, dass es sich dabei im Wesent-

lichen um eine Veränderung der Nerventhätigkeit handelt, welche durch Anspannung der Aufmerksamkeit und Einbildungskraft eingeleitet wird. Ich meine aber, dass man ganz allgemein die hypnotischen Erscheinungen als durch physicalische Einwirkungen auf den Körper, namentlich die Sinnesorgane, hervorgerufene auffallende Zustände des nervösen Centralorganes characterisiren sollte. Es ist nicht zu leugnen, dass die bisherigen Untersuchungen über den Hypnotismus ein hohes wissenschaftliches Interesse beanspruchen und dass man in ihnen gewiss ein Mittel gefunden hat, tiefere Einblicke in die Physiologie des Gehirns sich zu eröffnen. Noch sind aber die bisherigen Untersuchungen nicht zu so sicheren Resultaten gediehen, dass sich aus ihnen feste therapeutische Indicationen stellen liessen. Der Gedanke liegt ja gewiss sehr nahe, die höchst auffallenden Effecte, die man ganz besonders bei den uns beschäftigenden Krankheitsfällen auf allen Gebieten der Nerventhätigkeit willkürlich erzeugen kann durch den Hypnotismus, auch therapeutisch zu verwerthen. Dieses ist ja auch in umfassender Weise von dem Engländer Dr. Braid (dargestellt von Preyer: »Die Entdeckung des Hypnotismus«. Berlin 1881) ausgeführt worden. Auch Bäumler spricht, wenn auch in reservirterer Form, der Heilanwendung des Hypnotismus das Wort.

Ich möchte aber zunächst doch noch vor einer solchen warnen, denn ehe wir genauer vertraut sind mit den Gesetzen des Hypnotismus, liegt eine gewisse Gefahr darin, das Centralnervensystem besonders bei Personen, deren Nervensystem sich schon in einem so abnormen und namentlich so übererregbaren Zustande befinden, wie das bei Hysterischen und Neurasthenischen der Fall ist, in für uns noch unberechenbare, künstlich hervorgerufene Zustände zu

versetzen. Die auffallende Erscheinung, dass die Empfänglichkeit gegen den Hypnotismus mit der Häufigkeit seiner Hervorrufung an demselben Individuum colossal wächst, weist wohl darauf hin, dass die bleibende Einwirkung auf das Nervensystem eine sehr eingreifende sein muss und dass auch, wo im Augenblick vielleicht Schlaf oder Befreiung von heftigen Schmerzen erzeugt werden kann, doch auf die Dauer das Nervensystem dadurch möglicher Weise sehr geschädigt werden kann. Der Umstand, dass bisher nur ein gewisser Theil der Menschen empfänglich gefunden worden ist für die Wirkungen des Hypnotismus, setzt übrigens schon seiner allgemeinen practischen Verwerthung eine natürliche Grenze. Ich habe an Hysterischen wohl manche hypnotische Experimente angestellt, immer aber nur experimenti causa, nie zu therapeutischen Zwecken. Ich hätte davor gerade bei Hysterischen um so mehr Furcht, weil mir der spontan entstandene hypnotische Zustand wohl bekannt ist als eines der hartnäckigsten Symptomenbilder der Hysterie (vide: Heerwagen, Ueber hysterischen Hypnotismus. Inaug.-Diss. Dorpat 1881).

Ich habe jetzt endlich noch die arzeneiliche Behandlung der Hysterie und Neurasthenie zu besprechen. Ich muss gestehen, dass ich mich an diese Aufgabe nur mit Widerstreben mache, denn im Allgemeinen muss ich sagen, dass, abgesehen von manchen günstigen Palliativwirkungen, eine curative arzeneiliche Behandlung dieser Neurosen wohl zu den undankbarsten Aufgaben des Arztes gehört. Ich kann eben den Ausspruch von Ludwig: »Die geschwächten Nerven dauernd zu stählen und die übermässig reizbaren zu beruhigen vermag kein Gift unseres Arzeneischatzes« vollkommen unterschreiben, ebenso auch den von Gerhardt: »Diese Krankheit heilt nicht die Arzenei,

sondern der Arzt.« — Schon die Menge der hier zur Sprache kommenden Mittel beweist die Unzuverlässigkeit der einzelnen. Ein therapeutischer Nihilismus rücksichtlich der arzeneilichen Behandlung ist hier darum wohl sehr erklärlich und doch hat sich in neuester Zeit auch auf diesem Gebiete eine deutliche Reaction wieder geltend gemacht. Beard z. B. zieht mit einem uns auffallend erscheinenden arzeneilichen Rüstzeug gegen die Neurasthenie zu Felde und auch in Europa tauchen wieder immer mehr neue Empfehlungen besonderer Arzeneimittel gegen die functionellen Neurosen auf.

Ich kann mich hier nur auf eine summarische Aufzählung der hauptsächlichsten, bei diesen Neurosen im Allgemeinen mit Uebergehen der zu einzelnen symptomatischen Zwecken verwandten pharmaceutischen Heilmittel einlassen und nur bei einzelnen besonderen Kuren auf genauere Beschreibungen eingehen. Ich möchte dabei mit denjenigen Arzeneistoffen beginnen, welche nicht durch den Magen und Darmcanal dem Körper einverleibt werden. Zu Inhalationen werden verwandt: das Amylnitrit, wie erwähnt besonders von Rosenthal neuerdings empfohlen bei halbseitigen Erscheinungen, die er auf angiospastische Zustände zurückführt (Farbenblindheit), der Effect ist, wenn auch nur temporär, doch ein eclatanter. Schon früher war ja dieses Mittel bei der angiospastischen Hemicranie, einer nicht seltenen Theilerscheinung der Hysterie und Neurasthenie, bekannt. Die Berechtigung zur Verwendung solcher direct auf das Gefässnervencentrum wirkender Mittel erscheint um so evidenter, je grösser die Rolle wird, welche dem vasomotorischen System bei den allgemeinen Neurosen zugeschrieben wird. Ferner ist das Chloroform zu erwähnen, das abgesehen von der ja wohl auch mitunter vorkommenden Indication der Her-

vorrufung einer vollständigen Narcose von einzelnen Practikern auch empfohlen worden ist zu kurmässig ein Mal täglich lange Zeit fortgesetztem Gebrauch in refracta dosi, d. h. gerade bis zum ersten Beginn der Narcose, um die allgemeine Erregbarkeit herabzusetzen. — Endlich erwähnt BEARD einer Empfehlung von BLACK und HAMILTON, betreffend die regelmässigen Inhalationen von Stickstoffoxydul (Lustgas) als Erregungsmittel des Nervensystems.

BOURNEVILLE räth bei hysterischen Anfällen zur Einathmung vom Bromäthyl. — Als äusserliche Behandlung ist noch zu erwähnen die Application von Chloroform auf neuralgische Schmerzpunkte und der Aetherspray, den ich auf die Wirbelsäule gerichtet bei Spinalirritation mitunter sehr nützlich gefunden habe.

Auf die subcutanen Injectionen übergehend ist natürlich vor Allem das Morphium zu nennen. Dass man damit, namentlich momentan, grosse Erfolge erzielen kann, ist wohl nicht mehr hervorzuheben, dass aber auch gerade in diesen Fällen die Gefahr der Gewöhnung und also der Erzeugung einer Morphiumsucht am allernächsten liegt, muss besonders betont werden. — Selbstverständlich ist hier auch die subcutane Verwendung des Atropins vielfach zur Verwendung gekommen. Ich muss auch gestehen, dass ich in den schwersten Fällen von Hystero-Epilepsie von diesem Mittel noch am meisten Erfolg gesehen habe. Auch alle übrigen Narcotica sind in hypodermatischer Form hier erprobt, namentlich das Curare und neuerdings das als zuverlässigeren Ersatz für dieses von SCHULTZ empfohlene Coniinum hydrobromatum. GOWERS empfiehlt auch bei der Hystero-Epilepsie subcutane Injectionen von Apomorphin.

Bei der internen Behandlung müssen wir als der Indi-

catio causalis genügend vor Allem das Eisen erwähnen, von dessen Gebrauch wohl kaum eine an Hysterie oder Neurasthenie leidende Patientin verschont geblieben ist. Mein auf BRAUN's Theorie über die Indicationen zum Eisengebrauch basirtes absprechendes Urtheil über diese Medication habe ich schon bei der Balneotherapie der Neurosen ausführlich auseinandergesetzt. Meiner Meinung nach ist hier zur Erfüllung der Indicatio causalis durch die verschiedenen Chinapräparate als Tonica mehr zu erreichen.

Wir kämen nun zu den von Alters her in hohem Ansehen stehenden Specificis gegen die Hysterie, zu den sogen. Antihystericis Valeriana, Asa foetida und Castoreum. Man mag nun noch so grosser therapeutischer Skeptiker sein, das kann man doch nicht leugnen, dass diese drei Stoffe, namentlich die Valeriana, eine ganz auffallende Wirkung auf das Nervensystem äussern. Man wird sich also hier der Empirie doch nicht ganz entschlagen können und wird bei der Behandlung von Hysterischen wohl nicht ohne diese drei Mittel auskommen können. Höchst gekünstelt erscheint es aber, wenn man hierbei die reine Empirie unter den Deckmantel der rationellen Basis bringen will, wie VALENTINER (Die Hysterie. Erlangen 1852) es thun will, indem er aus der chemischen Analyse der genannten drei Medicamente ihre pharmacologische Verwandtschaft und die Carbolsäure als das wirksame Princip in allen Dreien herausdemonstriren will. — In unserem Zeitalter ist das Bromkalium (resp. Bromnatrium und Bromammonium) unzweifelhaft der König der Nervina geworden. Seine Wirkung ist auch in allen denjenigen Fällen, wo es sich um Herabsetzung einer gesteigerten Erregbarkeit handelt, zu evident. Es kann auf diesem Wege gerade bei den functionellen Neurosen auch zum besten Hypnoticum werden.

Zu den jetzt gebräuchlichen Brompräparaten ist auch zu rechnen die Camphora monobromata. Meiner Erfahrung nach hat dieses Mittel nur einen symptomatischen Werth, und zwar bei nervösen Herzpalpitationen.

Selbstverständlich kommt man auch oft genug in die Lage, zur Erzielung von Schlaf das Chloral nöthig zu haben. Morphium und Opium dagegen werden zu diesem Zwecke meist ihre Dienste versagen. Wohl aber wird das Opium nach einer Empfehlung von Gendrin und hernach auch von Briquet zu einer systematischen Kur mit allmälig bis zu einer colossalen Höhe steigenden Dosen bei schwerer Hysterie benutzt. Ich habe es auch in ein paar ganz verzweifelten Fällen zur Anwendung gebracht und in einem Falle mit auffallend günstigem Erfolge 6 Wochen fortgesetzt. Bemerkenswerth war dabei, dass die Darmthätigkeit in keinem Falle dadurch gestört wurde und dass im Gegensatz zu anhaltender Morphiumbehandlung die Entwöhnung durchaus keine Schwierigkeiten machte. — Ein narcotisches Mittel, das in neuerer Zeit wieder mehr in Aufnahme gebracht worden, ist das Extractum cannabis Indicae. Es kann wohl unter Umständen eine sehr nützliche sedative, ja zuweilen sogar wirklich hypnotische Wirkung zeigen, nur muss es aber in viel grösseren Dosen angewandt werden, als die Pharmacopoeen angeben. — Von den Narcoticis kommt noch die Belladonna als Extract sehr oft zur Verwendung. Nach dem, was ich oben über die Wirkung der subcutanen Atropininjectionen gesagt habe, ist die Indication zum fortgesetzten innerlichen Gebrauch der Belladonna wohl erklärlich. Eine günstige Wirkung derselben kann ich auch in manchen Fällen nicht in Abrede stellen. Zweifelhaft aber ist es, ob diese günstige Wirkung von dem narcotischen Princip der Belladonna abhängt, oder ob sie nicht vielmehr

zu beziehen ist auf die gefässverengernde Wirkung derselben. — Die das vasomotorische Nervensystem besonders berücksichtigende Therapie der allgemeinen functionellen Neurosen gewinnt ja, wie ich schon mehrfach zu erwähnen Gelegenheit hatte, immer mehr Anhänger, darum spielen endlich auch die Präparate des Secale cornutum, namentlich das Ergotinum Wernichi jetzt bei der Behandlung dieser Zustände eine so grosse Rolle.

Wenn ich also auch die hier aufgeführten Arzeneimittel bei der Behandlung der Hysterie und der Neurasthenie nicht ganz missen kann, wenn ich auch das eine oder das andere derselben aus eigener Erfahrung habe empfehlen müssen, so ist das doch immer nur in relativem Sinne zu verstehen und namentlich mit Berücksichtigung des Factums, dass wir leider, und zwar diesen Kranken gegenüber am allerwenigsten, noch nicht so weit sind, gewisse chronische Krankheitszustände auch ohne Gebrauch von Arzeneien behandeln zu können. Der oberste Grundsatz bei der Therapie der Hysterie und der Neurasthenie bleibt immer der GERHARDT'sche Ausspruch:

»Diese Krankheit heilt nicht die Arzenei, sondern der Arzt.«

